

Wie sie Feministinnen wurden

Wege in die Frauenbewegung im Zentraleuropa der Jahrhundertwende¹

Susan Zimmermann

Rózsa (Bédy-)Schwimmer wurde 1877, Mária Gárdos 1885 in Nagyberény im ungarischen Komitat Somogy geboren. Schwimmer wuchs in Temesvár (heute Rumänien) und Szabadka (heute Jugoslawien) auf. Ihr Vater betrieb Handel mit Korn, Agrarprodukten und Pferden und versuchte sich in experimenteller Getreideproduktion. Seine ältere Tochter Rózsa schloß 1891 die Bürgerschule für Mädchen ab. Sie lernte Sprachen und erhielt für den Besuch der städtischen Musikschule in Szabadka bald das Prädikat „ausgezeichnet“. Unter Anleitung der Mutter und des Dienstmädchens lernte sie die ganze Palette der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten „damit wir, falls es notwendig würde, unseren Dienstbotinnen ein gutes Beispiel bieten könnten“. Nachdem der Vater in die geschäftliche Katastrophe geschlittert war, übersiedelte 1897 die ganze Familie Schwimmer in die ungarische Hauptstadt Budapest. Seit dieser Zeit hatte die Familie praktisch ununterbrochen mit Existenzsorgen zu kämpfen, denn „wer ein Herr war, der wurde nicht angestellt“.²

Der Vater von Mariska Gárdos war ursprünglich Schneidergehilfe gewesen. Schwierigkeiten beim Erwerb des Lebensunterhalts bewegten ihn 1886 dazu, mit seiner Familie nach Budapest zu ziehen. Von da an verdiente er als Hilfsarbeiter im Taglohn in der Óbudaer Schiffswerft, später wieder als Aushilfsschneider oder auf dem Bau sein Brot. Die Mutter war zuhause von früh bis spät auf den Beinen. Vier der Kinder der vielköpfigen Familie erreichten das Erwachsenen-

1 Dieser Aufsatz ist Teil breiterer Forschungsarbeiten. Eine längere Arbeit erscheint demnächst unter dem Titel „Frauenbewegungen und Frauenbestrebungen in Ungarn von 1848 bis 1918“, in: Peter Urbanitsch u. Adam Wandruszka Hg., Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 8: Vereine, Parteien und Interessensverbände. Die Arbeit an diesem Aufsatz wurde mit einem APART-Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.

2 New York Public Library, MSS. & Archives Section, Schwimmer-Lloyd Collection (= NYPL SLC) A2-Briefentwurf-Fragment von Rosika Schwimmer v. 8. 10. 1900; vgl. A447-Mappe mit Zeugnissen und anderen offiziellen Dokumenten; Dictionary of American Biography, Supplement 4, New York 1974, 724; American Reformers. An H. W. Wilson Biographical Dictionary, hg. v. Alden Whitman, New York 1985, 729.

alter. Wie Rózsa, so schloß auch Mariska die Bürgerschule ab.³ Man schrieb das Jahr 1903, als sich die beiden jungen Frauen gemeinsam mit Freundinnen und Kolleginnen an die Gründung des ersten Vereins weiblicher Arbeiterinnen, des *Magyarországi Munkásnő Egyesület* [Verein der Arbeiterinnen Ungarns] (MME) machten. Der Beschluß dazu wurde auf einem zweitägigen Treffen gefaßt, wo Rózsa Schwimmer zur „allgemeinen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lage der Arbeiterinnen“, Hanna Szabó zur „Frage der Gleichberechtigung der Arbeiterinnen“ und Mariska Gárdos zu den „Zielen und Methoden der Organisation“ referierte. Die Gründungsvollversammlung wurde am 3. Mai des Jahres abgehalten, die endgültige Konstituierung erfolgte, nachdem die Gegenzeichnung der Statuten durch den Innenminister endlich eingetroffen war, am 18. September 1904. Den Vereinsvorsitz hatte in dieser ersten Zeit Rosika Schwimmer inne.⁴

Schon in den Jahren vor der Vereinsgründung hatte sich Rosika Schwimmer ebenso wie Mariska Gárdos mit der berufspolitischen Organisation von Angestellten befaßt. Was ihre berufliche Laufbahn und ihre politische Karriere in Frauenfragen betraf, brachten die Jahre 1903/1905 für beide den ersten entscheidenden Durchbruch. Gárdos hatte zu Beginn des neuen Jahrhunderts begonnen, sich im Fachverein der Handelsangestellten gewerkschaftlich zu betätigen. Sie bemühte sich insbesondere um die Organisation der weiblichen Kolleginnen. Zusammen mit einer zweiten Genossin wurde sie rasch in die Führung gewählt, eine Tatsache, die verglichen mit anderen Fachvereinen, ein beachtliches Novum darstellte. Seit 1903 stellte sie sich an die Spitze der im Entstehen begriffenen sozialdemokratischen Frauenbewegung. Von diesem Zeitpunkt an spielte Gárdos in der Sozialdemokratie eine bedeutende Rolle. Ab 1905 wurde sie verantwortliche Redakteurin der neugegründeten Frauenzeitschrift *Nőmunkás* [Arbeiterin].⁵ Schwimmer war von Anfang an Mitglied des

- 3 Gárdos Mariska, *Százarcú élet* [Hundertgesichtiges Leben], Budapest 1975, 41–46; János Kende, Gárdos Mariska, *Egy nő a történelem sodrában* [Mariska Gárdos. Eine Frau im Strom der Geschichte], in: János Kende Hg., *Gárdos Mariska*, Budapest 1985, 5–24, hier 7f. Vgl. allg. zur Geschichte der bald sozialdemokratisch dominierten Arbeiterinnenbewegung Zsuzsa Fonó, *A magyarországi szocialista nőmozgalom történetéhez 1895–1918. A mozgalom és a szociális összetétel konfliktusai* [Zur Geschichte der sozialistischen Frauenbewegung Ungarns 1895–1918. Die Konflikte der Bewegung und der sozialen Zusammensetzung], Budapest 1975; ohne Literaturnachweise Magda Aranyossi, *Lázadó asszonyok. A magyar nőmunkásmozgalom története 1867–1919* [Aufbegehrende Frauen. Geschichte der ungarischen Arbeiterinnenbewegung], Budapest 1963.
- 4 Politikátörténeti Intézet Levéltára (= PIL) 940. f. 24. ő.e., fol. 250; vgl. NYPL SLC A4-Schreiben des Magistrats der Hauptstadt Budapest v. 15. 1. 1904; A6-deto v. 8. 8. 1904; *A magyarországi szociálistikus munkásmozgalmak 1905* [Sozialistische Arbeiterbewegungen Ungarns 1905], Budapest 1906 (= Soz.ABen), 298f.
- 5 Vgl. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 69, 101ff, 105f; Mariska Gárdos, *A nő a történelem sodrában*, [Die Frau im Strom der Geschichte], Budapest 1942, 115; *A Magyarországi Szociáldemokrata Párt 1903. április 12., 13. és 14.-ikén Budapesten tartott X. pártgyűlésének jegyzőkönyve* [Protokoll der am 12., 13. und 14. April 1903 in Budapest abgehaltenen Parteiversammlung der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei] (= Kongreß der Sozialdemokratischen Partei), Budapest 1903, 61; Kende, Gárdos Mariska, wie Anm. 3, 10. Gárdos war nicht die erste weibliche Delegierte, die sich auf einer Parteiversammlung zu Wort meldete. Vgl. Kongreß der Sozialdemokratischen Partei 1902, 101.

1897 gegründeten *Nőtisztviselők Országos Egyesülete* [Landesverein der weiblichen Angestellten] (NOE). Anlässlich der Gründungsvollversammlung im August des Jahres berichteten die Zeitungen von einer „goldigen Mädchen-Armada“, die den Ratssaal des Neuen Rathauses in Beschlag genommen habe. 1899 wurde Schwimmer zur zweiten Vorsitzenden des NOE gewählt, von 1900 (oder 1901) bis 1908 war sie dessen Präsidentin, eine Nachfolgerin wurde erst 1911 bestellt. 1904 initiierte sie gemeinsam mit Vilma Glücklich die Gründung des *Feministák Egyesülete* [Verein der Feministen⁶] (FE), seit 1907 fungierte sie als verantwortliche Redakteurin der theoretisch anspruchsvollen Monatszeitschrift der beiden Vereine unter dem Titel *A nő és a társadalom* [Die Frau und die Gesellschaft].⁷

Auch was die persönlichen Verhältnisse und den eigenen Lebensstil betraf, gehörten Mariska Gárdos und Rosika Schwimmer zu jenen Frauen, die am offensten als Vertreterinnen einer neuen Frauengeneration auftraten. Gárdos war die vermutlich einzige unter den frauenbewegten Frauen in der ungarischen Hauptstadt, die ihr Haar schon vor dem Ersten Weltkrieg kurz geschnitten trug.⁸ Auch Schwimmer scheute das Aufsehen nicht, das durch jedes Abweichen von den eingefleischten Normen zeitgenössischer Weiblichkeit unvermeidlich erweckt wurde. „Sie trug ein gerade geschnittenes *Reformkleid*. Es hatte keine Wespentaille, kein Fischbeinmieder preßte ihre Leber und Lunge zusammen. Demonstrativer Mut war vonnöten, daß jemand in einem solchen Kleid auf der Straße entlangging. Solche Figuren wurden in den Witzblättern gezeichnet. Man staunte ihnen nach, lachte ihnen direkt ins Gesicht, es war der reinste Skandal.“⁹

Seit 1904 nannte sich die Dame im Reformkleid „Rózsa Bédy-Schwimmer“. Formell war sie nur von 1911 bis 1913 mit dem Journalisten Bédy verheiratet. Danach heiratete sie nicht mehr, und keinerlei Zeichen deuten auf ein späteres Zusammenleben mit einem Mann hin.¹⁰ Gárdos ihrerseits heiratete 1909 den Journalisten Ernő Bresz-

6 So die offizielle Übersetzung des Vereinsnamens ins Deutsche, vgl. etwa NYPL SLC M1/III., fol. 129. Im FE legte man stets Wert auf die Mitarbeit von Männern, auch in führenden Positionen. Die Tatsache, daß es unmöglich war, zu den internationalen Treffen des ICW männliche Delegierte zu senden, trug schließlich dazu bei, daß in enger Verbindung mit dem FE 1910 die Männerliga für das Frauenwahlrecht gegründet wurde. Für den Hinweis auf diesen Zusammenhang danke ich Edith Wynner, New York, der langjährigen Privatsekretärin von Rosika Schwimmer und Betreuerin des Schwimmer-Lloyd Collection.

7 NYPL SLC M1; A2-Schreiben v. 18. 4. 1901; *A nő és a társadalom* [Die Frau und die Gesellschaft] (= NT) 1908, 87; 1912, 94. Angaben und Ausführungen zur Geschichte von FE und NOE finden sich insbesondere in Katalin Szegvári-Nagy, *A nők művelődési jogaiért folytatott harc hazánkban (1777–1918)* [Der um die Bildungsrechte der Frauen in unserer Heimat geführte Kampf [1777–1918]], Budapest 1969; Andor Máday, *A magyar nő jogai a múltban és jelenben* [Die Rechte der ungarischen Frau in Vergangenheit und Gegenwart], Budapest 1913.

8 Vgl. PIL 867. f. M-34, fol. 71.

9 PIL 689. f. 18. ő.e., fol. 82ff.

10 „Wie kommst Du auf einmal Bédy-Schwimmer zu heissen?“ NYPL SLC A5-Karte von Aletta Jacobs v. 26. 4. 1904; vgl. Schreiben von Marie Lang v. 13. 2. 1904; *American Reformers* 1985, 729. Nähere Umstände der Ehe von Schwimmer und sogar die offiziellen Dokumente ließen sich bislang trotz eingehender Recherchen nicht ermitteln.

ovsky. Die gemeinsame Tochter starb im ersten Lebensjahr. Die Ehe dauerte nicht lange. In ihren Erinnerungen spricht Gárdos davon, daß ihr Mann zu jenem alltäglichen „Kompromiß“, der mit dem gemeinschaftlichen Leben unvermeidlich einhergehe, nicht fähig gewesen sei. Aber vielleicht, so schränkte sie ein, „eigne auch ich mich nicht zur Ehefrau“. Der Entschluß zur Trennung und die Durchsetzung der einvernehmlichen Entscheidung fielen der jungen Frau dennoch sehr schwer. „Sollte mir, einem Menschen mit fester Energie und besseren Aussichten wegen einer unglücklichen Ehe tatsächlich keine andere Wahl bleiben als zugrunde zu gehen?“ Bald nach der Scheidung verließ Gárdos Budapest für längere Zeit. Noch vor dem Weltkrieg schloß sie eine neue, nunmehr dauernde Ehe.¹¹

Wie kamen die beiden jungen Frauen, die aus so unterschiedlichen Verhältnissen stammten und sich bald neuerlich in so unterschiedlichen Kreisen bewegen sollten, dazu, sich im Ungarn der Monarchie an die Spitze der Bestrebungen nach beruflicher und politischer Organisation und nach umfassender Gleichberechtigung von Frauen zu stellen? Wieso landete Rosika Schwimmer nicht bei einem der von Männern dominierten bürgerlichen oder sozialistischen Angestelltenvereine oder bei der sog. „gemäßigten“¹² bürgerlichen Frauenbewegung mit ihren dualistischen Vorstellungen über die Bestimmung der Geschlechter? Und wieso machte Mariska Gárdos nicht einfach ganz gewöhnliche Parteikarriere, Seite an Seite mit den männlichen Genossen? Wieso betrieb sie die Gründung eines eigenen Arbeiterinnenvereins, einer relativ unabhängigen sozialdemokratischen Frauenbewegung und nicht einfach nur die gewerkschaftliche und Partei-Organisation auch der Frauen? Anders gefragt: Was trieb Frauen der Jahrhundertwende dazu, ihre Interessen und Probleme als geschlechtsspezifisch (mit-)bestimmte zu begreifen? Wieso sahen sie die Notwendigkeit, als Frauen und mit Frauen organisiert und zumindest teilweise unabhängig für diese Interessen einzutreten? Und wieso rebellierten sie auch im ganz gewöhnlichen Alltagsleben gegen die überkommenen Grenzen dessen, was sich für Frauen aller Klassen schickte?

Wiewohl biographisch¹³, am Beispiel der Lebensbahnen zweier zentraler Protagonistinnen der aufstrebenden Frauenbewegungen untersucht, steht die Auseinandersetzung mit diesen Fragen insbesondere im Zusammenhang mit jüngeren Entwicklungen in der Forschung zur Geschichte der Frauenbewegungen. Arbeiten zur gesellschaftlich-kulturellen Konstitution und Dimension von Frauenbewegungen haben gegenüber organisations- und politikzentrierten Ansätzen im weitesten Sinne deutlich an Bedeutung gewonnen. Ganz besonders wird dabei die Rolle betont, die informellen Netzwerken, Beziehungen und Freundschaften unter Frauen für Aufbau, Entwicklung und Erhalt der formell(er)en Strukturen und Einrichtungen der Bewegung zukam.¹⁴ Dabei wird vielfach in erster Linie nach dem „in-

11 Gárdos, Hundergesichtiges Leben, wie Anm. 3, 217f; Zitat aus einem zeitgenössischen Brief in Kende, Gárdos Mariska, wie Anm. 3, 11; vgl. ebda. 13.

12 Die zeitgenössischen Begriffe *gemäßigt* und *radikal* spielten in den Selbstdefinitionen der nicht-sozialdemokratischen Frauenbewegung Ungarns im Vergleich zu Österreich und zum westlichen Ausland eine geringe Rolle.

neren Funktionieren“ der Bewegung auf der Basis einer „bewußt gestaltete[n] Gruppenkultur“ gefragt¹⁵. Die folgende Analyse der persönlich-politischen Lebensbahnen von Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos stellt eher Fragen nach dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Erfahrung einerseits und dem Weg in die Frauenbewegung, sowie der Frauenbewegung als Lebensform und Tätigkeitsfeld andererseits in den Mittelpunkt. Wie nahmen Frauen die persönlichen und politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen, die ihr Leben bestimmten, wahr und wie versuchten sie, diese zu beeinflussen? Wie wurden Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos zu Feministinnen in ihrem Versuch, die eigenen Lebensverhältnisse zu gestalten?

-
- 13 Für die östliche Hälfte der Habsburgermonarchie fehlen biographische Forschungsarbeiten zu Vertreterinnen der sog. bürgerlich-„radikalen“ wie der sozialdemokratischen Frauenbewegung gänzlich. In den existierenden österreich-bezogenen Studien spielen Fragen wie die hier angesprochenen eine untergeordnete Rolle. Vgl. etwa zu Rosa Mayreder verschiedene Beiträge in *Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900*. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien o.J. [1989]; Hanna Bubenicek, *Wider die Tyrannei der Norm. Impressionen zu Rosa Mayreder*, in: dies. Hg., *Rosa Mayreder oder Wider die Tyrannei der Norm*, Wien, Köln, Graz 1986, 9–25; Harriet Anderson, Einleitung, in: dies. Hg., *Rosa Mayreder. Tagebücher 1873–1937*, Frankfurt 1988, 10–40. Weitere Arbeiten etwa Hanna Hacker, *Frauenbiographien. Eine Annäherung an vier Lebensläufe „prominenter“ Österreicherinnen*, in: iwk. *Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 4 (1983), 90–94; Renate Flich, *Der Fall Auguste Fickert. Eine Lehrerin macht Schlagzeilen*, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 45. (1990), 1–24; Marina Tichy, *Feminismus und Sozialismus um 1900. Ein empfindliches Gleichgewicht. Zur Biographie von Therese Schlesinger*, in: Lisa Fischer u. Emil Brix Hg., *Die Frauen der Wiener Moderne. Wien/München 1997*, 83–100; eine ganze Reihe von Kurzbiographien in Gabriella Hauch, *Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933*, Wien 1995. Zu den Biographien und zur kulturellen Selbstäußerung schreibender zum Teil frauenbewegter Frauen in Ungarn jetzt Anna Fábri, „A szép tiltott táj felé“. *A magyar írók története két századforduló között (1795–1905)* [„Gegen den schönen verbotenen Landstrich zu.“ *Die Geschichte der ungarischen Schriftstellerinnen zwischen zwei Jahrhundertwenden (1795–1905)*], o. O. 1996.
- 14 Hier seien nur einige Beispiele genannt. Stark biographisch arbeitet Sandra Stanley Holton, *Suffrage Days. Stories from the women's suffrage movement*, London/New York 1996; Mineke Bosch u. Annemarie Kloosterman Hg., *Politics and Friendship. Letters from the International Woman Suffrage Alliance, 1902–1942*, Columbus 1990; Ute Gerhard u. a., *Frauenfreundschaften. Ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung*, in: *Feministische Studien*, 11. (1993), 2, 21–37; zu Österreich vgl. Hanna Hacker, *Frauen und Freundinnen. Studien zur „weiblichen Homosexualität am Beispiel Österreich 1870–1938“* (= Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 12), Weinheim/Basel 1987, 119–139. Stark unterbelichtet bleibt in dieser jüngeren Forschung bislang die Rolle der politisch-persönlichen Konflikte und Konfliktmuster für die Gestaltung und Entwicklung der Frauenbewegungen. Innovativ hier insbesondere die (noch weitgehend unveröffentlichten) Arbeiten von Hanna Hacker, *Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten? Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der „großen Feministin“ Auguste Fickert (1910)*, in: *L'Homme. Z. F. G.*, 7 (1996) 1, 97–106; dies., *Zeremonie der Verdrängung. Konfliktmuster in der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900*, in: Fischer/Brix Hg., *Frauen der Wiener Moderne*, wie Anm. 13, 101–109.
- 15 So hier bezogen auf das Lokal-Beispiel Frankfurt am Main Christina Klausmann, *Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. 1997, hier 15, vgl. insbes. auch die Kap. IX und X.

Erbärmlich und täppisch? Erwerbstätige Frauen in der Gesellschaft der Jahrhundertwende

Die Ausgangsbedingungen bei beiden Frauen waren sehr verschieden. Für Rosika Schwimmer stellte sich die Frage nach einer Zukunft jenseits der traditionellen Laufbahn einer „höheren Tochter“ in drängender Form erstmals mit dem geschäftlichen Schiffbruch ihres Vaters. Ihre Eltern hatten schon bereits zuvor darauf Wert gelegt, daß auch die Mädchen „einen Beruf wählen müssen“, doch Rózsa war zu jung gewesen, um in eine Lehrerinnenbildungsanstalt aufgenommen zu werden, wie sie es gewünscht hatte. Nun lösten sich auch die Pläne, die älteste Tochter zur weiteren musikalischen Ausbildung auf eines der bekannten Wiener Institute zu schicken, in Luft auf¹⁶. Vom Herbst des Jahres 1893 bis zum März 1894 absolvierte Rózsa Schwimmer in Temesvár mit Erfolg einen abendlichen Handelsschulkurs, der eigentlich nur für männliche Schüler reserviert war. Im Spätsommer 1895 teilte das junge Mädchen ihrer Freundin Irma erstmals brieflich den Entschluß mit, sich nun tatsächlich eine Erwerbsarbeit zu suchen.¹⁷

Die Freundin sprach Rosika bei den folgenden Bemühungen und Enttäuschungen immer wieder Mut zu. Dabei war die Hilfe für die Eltern für beide Mädchen zentrales Argument gegen alle Angst vor „Schande“ und alle Unbilden des Arbeitslebens. „Ich habe gesehen“, so schrieb Rózsa noch im Jahre 1900, daß der Vater „obwohl er ein großer gesunder Mensch war, absolut nicht in der Lage ist, seine Familie weiterhin zu erhalten ... Was war da weniger natürlich, als daß sich die Notwendigkeit spürte, [der Familie] aus der Bedrängnis zu helfen. Berufs-Wahl!“¹⁸ Bei Irma, der die tatsächliche Realisierung des Schrittes *hinaus* erspart blieb, verschmolzen dabei alte und neue Vorstellungen zu einer eigentümlichen Mischung. Sie verlegte den Weg der Frauen in eine bürgerliche Individualität, die der männlichen gleichkommen mochte, gedanklich in die Zukunft. „Die Sehnsucht, zu *etwas* zu werden, wird sich erfüllen! Glückliches Zeitalter!“¹⁹ Im Hier und Jetzt sah sie ihre Freundin nicht für sich selbst, sondern ausschließlich für Eltern und Familie den Weg in die Welt der Lohnarbeit antreten. Den gänzlich neuen Schritt hinaus aus der traditionellen Abhängigkeit bürgerlicher Frauen von der Familie stellte Irma ganz besonders nachdrücklich in den Kontext der gewohnten Einbindung in eben diese Familie. Für das Ausharren in einer Welt der Lohnarbeit trotz aller Unbilden sprach nicht, daß damit eine gewisse persönliche Unabhängigkeit zu erkaufen war, sondern daß dieses Opfer für die Familie gebracht werden mußte. Irma bemühte sich mit allen Mitteln, die neue Situation in der Bezugnahme auf die alten Werte zu bewäl-

16 NYPL SLC A2-Briefentwurf-Fragment von Rosika Schwimmer v. 8. 10. 1900; vgl. A477-Brief von Rosika Schwimmer v. 20. 9. 1892.

17 Vgl. NYPL SLC A477-Zeugnis v. 18. März 1894; Brief von Irma Kubicsek v. 14. 9. 1895; Dictionary of American Biography, wie Anm. 2, 724.

18 NYPL SLC A1-Briefe von Irma Kubicsek v. 14. 9. 1895; A2-Briefentwurf-Fragment von R. Schwimmer v. 8. 10. 1900; vgl. Briefe von Irma Kubicsek v. 14. 9. 1896 und v. 8. 10. 1896.

19 NYPL SLC A1-Brief von Irma Kubicsek v. 28. 3. 1898.

tigen. Bei den zeitgenössischen Proponentinnen von bürgerlicher Frauenbildung und Frauenerwerb mündeten vergleichbare Herangehensweisen in spezifisch „dualistische“ Argumentationsmuster und damit letztlich eben doch in ein gewandeltes, neuartiges Bild der eigenen Lage und Interessen. Die Bedeutung der Rolle und Tätigkeit der Frau in der Familie, ihre eigentliche weibliche „Berufung“ dürfe, so hieß es da, keinesfalls geschmälert werden. Vielmehr seien umgekehrt durch verbesserte Ausbildung der Frauen die häuslichen Tätigkeiten, die ihrer traditionellen gesellschaftlichen Wertschätzung verlustig zu gehen drohten, aufzuwerten. Zugleich ging es darum, dem weiblichen Geschlecht zusätzliche Möglichkeiten des wirtschaftlichen Selbsthalts zu eröffnen. Die Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen sollten ausgebaut werden, soweit sich beides mit der eigentlichen weiblichen Berufung harmonisch verbinden ließ, das Ziel also z. B. die Beschäftigung als Lehrerin, Erzieherin etc. blieb erhalten.²⁰

Für junge Frauen wie Rosika Schwimmer und ihre Freundin war die Frage der Erwerbstätigkeit zudem nicht nur mit der materiellen Lage der Familie, sondern auch mit dem Problem der Ehe auf das engste verbunden. Sie befanden sich sozusagen in einem biographischen Loch zwischen Heranwachsen und Heirat. Dieses Loch spürten viele um so drückender, je stärker die „bürgerliche Ehe“ gegenüber traditionellen weitverzweigten, und sich überlagernden sozialen und materiellen Bindungen aufgewertet wurde. Zwar hatten die „höheren Töchter“ der Jahrhundertwende im elterlichen Heim genügend Aufgaben zu erfüllen. Dennoch standen sie sozusagen in einer Art Warteposition und sahen sich mit Voranschreiten der Jahre, ausgesprochen oder nicht, einem wachsenden Druck in Richtung Ehe ausgesetzt. In dem Maße, wie sie spürten, daß ihre zukünftige Existenz sich auf einen einengenden Gattinnen-Status beschränken würde, entwickelte sich bei nicht wenigen der Wunsch nach einer Alternative. Das *Nein* zur Ehe und die Entscheidung zur Erwerbstätigkeit vermochten in dieser Situation nicht selten noch am ehesten einen für das Selbstbild und die persönliche Zukunftsplanung zumindest zeitweilig entlastenden Kontrapunkt zu setzen.²¹

20 Vgl. z. B. Frau Albin Csáky Hg., A Nőkérdés. A Mária Dorothea-egylet Tíz éves fennállásának ünnepére [Die Frauenfrage. Zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Maria Dorothea Vereins], Budapest 1895, bes. 45, 65f, 146f, 156f; Egyesült Erővel. A Magyarországi Nőegyesületek szövetségének és a Szövetségét alkotó egyesületek legtöbbjének hivatalos közlönyük [Mit vereinten Kräften. Offizielles Mitteilungsblatt des Bundes der Ungarischen Frauenvereine und der meisten der den Bund bildenden Vereine] 1910, 119ff. In den 1860er und 1870er Jahren standen sich solche Ideen und der Gleichheitsgedanke noch nicht so eindeutig antagonistisch gegenüber wie seit den 1890er Jahren. Vgl. dazu Zimmermann, Frauenbewegungen, wie Anm. 1.

21 Irma Kubicsek z. B. berichtete ihrer Freundin über Jahre hinweg immer wieder von ihren Problemen mit der Abwehr ungeliebter Bewerber. Nach vielen Jahren des Drucks und der Zweifel am Sinn der eigenen Existenz erlebte Irma schließlich die Eheschließung als Befreiung. Die Vergangenheit erschien ihr als „häßlicher Traum“, der endlich vergangen war. Die an unwürdige Menschen verschwendenen Jahre, in denen sie sozusagen gar nicht gelebt habe, seien endlich vorbei. NYPL SLC A1-Brief von Irma Kubicsek v. 12. 8. 1898. Auf dem Arbeitsmarkt wurden Frauen in verschiedenen Länder in diversen Berufen auch formal damit konfrontiert, sich zwischen Beruf und Ehe entscheiden zu müssen.

Rosika Schwimmer hatte, obwohl auch sie sich auf die „Bedrängnis“ der Familie als Ursache ihres Ausbruchs berief, von Anfang an sehr viel stärker als ihre Freundin Irma den Wunsch, der krisenhaften Familiensituation, den sie bedrängenden Rollenerwartungen, ihrer Abhängigkeit und dem Gefühl, den Eltern zur Last zu fallen, zu entfliehen. Es erschien ihr unerträglich, ihr Dasein weiterhin als „zuhaus sitzendes Hausfräulein“ zu fristen, und sie gab ihrem Bedürfnis nach Selbständigkeit und ihrer Absicht nicht zu heiraten, immer wieder offenen Ausdruck.²² Aber auch Rosika machte zunächst einen Versuch mit dem, was für ein Mädchen ihrer Herkunft in ihrer neuen Lage gesellschaftlich noch am ehesten „vorgesehen“ war. Anfang 1896 ging sie nach Budapest, und verwirklichte sich mit der Übersiedlung in die große Hauptstadt einen Herzenswunsch. Sie arbeitete und lebte für kurze Zeit als Erzieherin in einer Familie. Diese vollkommen neue Situation war ihr ein solches Schockerlebnis, daß sie sich fest vornahm, sich fürderhin nurmehr als Angestellte zu versuchen.²³ Eine Ausbildung als Lehrerin wäre ihr noch immer vorgeschwebt, doch hätte dies vier Jahre unbezahlte Ausbildung bedeutet. Schneiderin, Hutmacherin, Blumenmacherin – für diese Berufe fehlte es Rosa, wie sie meinte, an Einfallsreichtum, Fingerfertigkeit und „chic“.²⁴ In den folgenden Jahren war die junge Frau daher mit wenigen kurzen Unterbrechungen zunächst in Temesvár, dann in Szabadka und seit Oktober 1897, nach der Übersiedlung der gesamten Familie, in Budapest als Angestellte für Buchhaltung und Korrespondenzführung tätig.²⁵

Schwimmers berufliche Laufbahn kam in diesen Jahren einem Kalvariengang durch verschiedene Stellungen, Konflikte und Bemühungen um Verbesserung der eigenen Lage gleich. Die Unzufriedenheit mit der eigenen Lage wurde nur selten von kurzen Perioden unterbrochen, in denen die junge Frau einen Lichtstreif am Horizont zu erblicken vermeinte.²⁶ Rosika Schwimmer war nicht glücklich – und dabei ging es um mehr als unfreundliche Chefs und schlechten Lohn, und auch nicht einfach darum, daß ein „verwöhntes“²⁷ Mädchen aus besserem Hause mit den Härten des Erwerbslebens nicht zurechtkam. Auch einem Mädchen wie Mariska Gárdos, der das Dasein als erwerbstätige Frau zumindest für eine gewisse Phase ihres Lebens gleichsam in die Wiege gelegt worden war, brachte die erste Zeit ihres Erwerbslebens niederdrückende und schockierende Erlebnisse und einen mehr als freudlosen Arbeitsalltag. Am Anfang des Berufslebens stand auch bei Gárdos ein Handelsschulkurs, den sie 1900 erfolgreich abschloß.²⁸ Der erste Arbeitsplatz von Gárdos, annonciert

22 Ähnlich ihrer Freundin Irma hatte auch Rózsa Schwimmer mit potentiellen Ehebewerbern frustrierende Erlebnisse. NYPL SLC A2-Briefentwurf-Fragment von R. Schwimmer v. 8. 10. 1900? vgl. A1-Briefe von Irma Kubicsek v. 4. 7. 1897; 25. 12. 1897.

23 Vgl. NYPL SLC A1-Briefe von Irma Kubicsek v. 26. 1. 1896; 29. 1. 1896.

24 NYPL SLC A2-Briefentwurf-Fragment von R. Schwimmer v. 8. 10. 1900.

25 Vgl. NYPL SLC A1-Briefe von Irma Kubicsek v. 15. 11. 1896; 29. 11. 1896; 25. 8. 1897; 24. 8. 1897; 16. 10. 1897; A477-Mappe mit Zeugnissen und anderen offiziellen Dokumenten.

26 Vgl. etwa NYPL SLC A1-Brief von Irma Kubicsek v. 12. 3. 1897.

27 So ihre Freundin Irma, NYPL SLC A1-Brief v. 26. 1. 1896

28 Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 53, 59.

als Stelle für eine „gewissenhafte Erzieherin“, entpuppte sich als Betreuung eines „mißgeborenen“ jähzornigen Jungen.²⁹ Auch die Frage der Verfügbarkeit des Körpers und der Sexualität der Frauen spielte in den Erfahrungen mit der Besonderheit der weiblichen Arbeitskraft eine bedeutende Rolle.³⁰ Insbesondere Mariska Gárdos rückte in ihren frühen schriftlichen Äußerungen jene „unglaubliche seelische Qual“ in den Vordergrund, die sich aus der „alltäglichen“ Zwangslage zwischen sexueller Verfügbarkeit am Arbeitsplatz und Diskriminierung ergebe.³¹ Als sich das junge Mädchen einmal beim Besitzer einer Werbeagentur vorstellte, teilte ihr dieser unverzüglich mit, daß er unverheiratet und „häufig ein bißchen ausgelassen“ sei und daß sich der Monatslohn „im Gefolge seiner Freigiebigkeit verüffentlichen könne, es sei nur in allem sein Wille zu erfüllen. Nach jedem Satz fragte er spöttisch, ob ich verstanden hätte?“. Ein andermal war Gárdos bei einem Komponisten angestellt und hatte ihre Tätigkeit in dessen Wohnung zu verrichten. Dieser Brötchengeber umarmte und küßte die junge Frau kurz vor dem ersten Zahltag unerwartet von hinten, so daß sie auf und davon lief.³²

Die Erwerbserfahrungen vieler Frauen waren von jenen der Männer oder zumindest von jener Arbeitswelt, auf die sich z. B. die Arbeiterbewegung emphatisch bezog, in mancher Hinsicht grundverschieden. Zwar existierten natürlich, was zum Beispiel die weiblichen Angestellten betraf, in großer Zahl ganz normale Büroarbeitsplätze ebenso wie jene Arbeitssäle, wo die „Fräulein vom Amt“ in langer Reihe sitzend ihr Erwerbsdasein verbrachten. Und die Frauen machten hier durchaus jene Erfahrungen, die auch Männern nur allzu bekannt waren. Die Tätigkeit als Angestellte „zermahlt den Menschen ... ist doch da das Bewußtsein, daß es ewig so weitergehen wird! Der Mensch bleibt solch ein kleiner Punkt, solch ein Gefangener ...“. Doch für Frauen kamen in der Erwerbsarbeit zusätzliche, geschlechtsspezifische Erfahrungen hinzu, die auch von Zeitgenossen als „typisch weiblich“ verbucht wurden. Dabei ging es keineswegs nur um die

29 Vgl. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 61–66.

30 Bezüglich der Wiener Verhältnisse werfen z. B. die Äußerungen der auf einer 1896 abgehaltenen, berühmten Enquête über die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Lohnarbeiterinnen Befragten ein beeindruckendes Licht auf die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieser Frage für die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Vgl. die Aufarbeitung und Interpretation in Karin J. Jušek, *Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatten im Wien der Jahrhundertwende*, Wien 1994, 193–202. Vgl. auch die im folgenden in Fn. 34 zitierten Stellenanzeigen.

31 Mariska Gárdos, *Az igazság az élet [Die Gerechtigkeit ist das Leben]*, Kolozsvár 1906, 49. Insbesondere dieser Briefroman bringt den Eindruck der sexuellen Auslieferung der weiblichen Erwerbstätigen, unter dem die junge Frau offenkundig stand, auch literarisch zum Ausdruck. Zu gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Hintergründen solcher Wahrnehmungen vgl. auch Judith R. Walkowitz, *Gefährliche Formen der Sexualität*, in: Geneviève Fraisse u. Michelle Perrot (Hg.), *19. Jahrhundert (= Geschichte der Frauen, hg. v. Georges Duby u. Michelle Perrot, Bd. 4)*, 417–449, hier 430f.

32 Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 60f; vgl. 68f. Vgl. die Abschrift des Leserbriefs von Gárdos über den erstgenannten Fall, der im April 1902 im *Magyarországi Kereskedelmi Alkalmazottak Lapja [Blatt der Ungarischen Handelsangestellten]* veröffentlicht wurde, in *PIL* 940. f. 24. ö. e.

50% mehr Lohn, welche die Kollegen jener Mitstreiterin erhielten, die sich hier bei Rosika Schwimmer beklagte.³³ Vielmehr wies darüber hinaus die zeitgenössische Wahrnehmung der weiblichen Erwerbstätigkeit per se und ungeachtet ihres wachsenden Umfangs und ihrer zunehmende Regularität einen Platz an der Peripherie dessen zu, was als „richtige“ Erwerbsarbeit betrachtet wurde. Das Heer der offiziell als solche erfaßten Dienstbotinnen, die noch 1900 selbst in Budapest 40,9 Prozent der weiblichen Arbeitskräfte stellten,³⁴ wurde ebenso wie die Tätigkeit der Erzieherinnen und „Mädchen für alles“ von vornherein als „spezifisch weibliche“ Sonderkategorie wahrgenommen. Doch auch zahlreiche „ganz normale“ Arbeiterinnen und weibliche Angestellte fanden sich immer wieder in Verhältnissen wieder, die weder von den Arbeitgebern noch von ihnen selbst als „eigentliche“ Lohnarbeit betrachtet wurden. Gesucht wurden z. B. Schreibmaschinenfräulein, die der Chefin oder der Frau des Chefs auch im Haushalt zur Hand gingen. Näherinnen arbeiteten schwarz in den Wohnungen der Dienstgeberinnen, Angestellte sollten die Rolle der Privatsekretärin mitübernehmen.³⁵ Und nur allzu gern hoben Zeitgenossen jene zusätzliche Elemente hervor, die sie als charakteristisch für die Frauenarbeit betrachteten. „Der gnädige Chef“, so ein hinter dem Namen Emma versteckter bekannter männlicher Kommentator³⁶, läßt das „Fräulein ... zweimal so viel arbeiten ..., zahlt ihr die Hälfte und hebt zumeist auch noch Zinsen von ihr ein – in Naturalien“. Aus Anlaß von Presseberichten über den Besuch von Schülerinnen eines Kurses für weibliche Handelsangestellte an der Budapester Börse geißelte „Emma“ unbeugsam (und mit durchaus doppelbödigem Stoßrichtung) die soziale Lage dieser Schicht der weiblichen Erwerbstätigen. „[E]ine stickige Ausdünstung bleibt hinter ihnen auf der Straße, die wir als Atemzug der Armut bezeichnen könnten. ... Die erwerbstätige Frau bietet nichts weniger als eine eroberungslustige Erscheinung, sie ist eher erbärmlich, täppisch und erbitternd.“³⁷

33 NYPL SLC A20-Schreiben von Erzsébet Trombitás v. 14. 8. 1909.

34 Vgl. Budapest székesfőváros Statisztikai Évkönyve [Statistisches Jahrbuch der Haupt- und Residenzstadt Budapest] 1909/12, 50f.

35 Vgl. z. B. PIL 867. f. M-34, fol. 38f. All dies spiegelte sich auch in zeitgenössischen Stellenanzeigen unverkennbar wider. Gesucht wurde etwa eine „Pflegerin, zugleich angenehme Gesellschafterin“ oder ein „hübsches geschicktes Verkaufsmädchen“. Wo eine solche Verkäuferin nicht hübsch zu sein brauchte, war stattdessen erwünscht, daß sie „zugleich die Handkasse führt und auch in Büroangelegenheiten beschlagen“ sein sollte. Die gesuchte „Komptoristin“ sollte „repräsentativ“ sein, und von seinem zukünftigen „Hausfräulein“ erwartete sich einer der potentiellen Arbeitgeber nicht nur daß sie auch im Kochen und Nähen gewandt sein sollte, sondern auch in „in der Geflügelzucht“. Magyarországi, 22. 8. 1901; Budapesti Hirlap, 13. 10. 1906; 29. 10. 1906.

36 Hinter „Emma“, die zwischen 1893 und 1906 in der Presse immer wieder in Briefform zur Geschlechterfrage Stellung nahm, verbarg sich Ignotus, mit bürgerlichem Namen Hugó Veigelsberg, hervorragender ungarischer Publizist und Literaturkritiker der Zeit und der ungarischen Progression zuzurechnen. Ungeachtet seiner durchaus doppeldeutigen und ironischen Kommentare zur Frauenfrage, nahm Veigelsberg eindeutig positiv zu Forderungen des radikalen Flügels der jungen Frauenbewegung Stellung. Vgl. z. B. seine Position zum Frauenstimmrecht in Rózsa Schwimmer, Vélemények a nők választójogáról (= A Feministák Egyesülete kiadványai, III. füzet) [Meinungen zum Frauenstimmrecht (= Veröffentlichungen des Vereins der Feministen, H. 3)], Budapest 1906, 12f.

Doch sowohl Mariska Gárdos wie Rosika Schwimmer waren gezwungen, sich in dieser Arbeitswelt zurechtzufinden. Die negativen Erfahrungen, die die jungen Frauen selbst mit dieser Welt machten, das Gefühl der Vereinzelung, der sozialen Entwertung und kulturellen Marginalisierung des eigenen Arbeitsalltags wurden von der zeitgenössischen Publizistik, von Kommentatoren, wie zum Beispiel „Emma“, gleichsam noch verdoppelt. Nicht nur ihre Arbeit wurde als atypisch, als „keine richtige Arbeit“ wahrgenommen und dargestellt, sondern gleich ihr ganzes Leben erschien als „erbärmlich“ und verfehlt. Solcherlei Wahrnehmungsweisen fanden sich keineswegs nur bei vereinzelt Beobachtern. In keiner der kulturellen Wahrnehmungsweisen, die in der Budapester Gesellschaft der Jahrhundertwende einen einigermaßen anerkannten Platz innehatten, fanden erwerbstätige Frauen wirklich positive Anknüpfungspunkte. Sie konnten sich und ihre Bedürfnisse, ihre ganze Lebenssituation darin nicht wiederfinden, im Gegenteil. Von welcher Seite ihre Situation auch immer beleuchtet wurde: Die vorgegebenen kulturellen Muster boten diesen Frauen kaum einen Weg, die eigenen alltäglichen Erfahrungen in einer positiv erlebbaren Weise zu transzendieren. Keines dieser Muster bot für das eigene Leben einen Bezugspunkt oder Rahmen, der Perspektiven geöffnet hätte, die über Privates, Familie und vielleicht bescheidene Segnungen in der Welt des Konsums hinausgegangen wären.

Auch die politisch-kulturellen Bezugspunkte der Arbeiterbewegung bildeten da keine Ausnahme. Sie verdichteten sich in der anonymen Masse der einfachen wie qualifizierten, „ganz normalen“ Fabriksarbeiter, ja, vielleicht mehr noch in der Figur des ehrenwerten Facharbeiters und Familienvaters. Die Identität der Sozialdemokratie war kulturell und politisch eindeutig eine maskuline. Im Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft grenzte man sich vom anderen Geschlecht scharf ab. Man schloß damit Frauen zwar keineswegs als physische Personen aus, aber man schuf eine Arbeiterkultur, die ihre eigenen Werte als männlich definierte³⁸. Wenn zum Beispiel die Budapester Sozialdemokratie die alte Armenfürsorge als Träger sozialer Unterstützung für die Arbeiterschaft eindeutig ablehnte, so tat sie dies nicht, ohne eben diese Fürsorge als „weiblich“ zu klassifizieren. Fürsorge sei bestenfalls minderwertige Hilfe für alleinstehende Frauen und Kinder, die für die sozialen Sorgen von tausenden hungernden „Familienväter[n]“ nicht taue. Anstatt auf die „Witwen- und Waisenhilfe neidisch zu sein“, anstatt die Hand nach „dem Gnadengebrot“ auszustrecken, forderten die Arbeiter, so hieß es, „Arbeit“, damit „ihre Familie[n]“ nicht länger mit ihnen „hun-

37 Emma, Lányok a börzén. Kóbor Tamásnak [Mädchen an der Börse. An Tamás Kóbor] (16. 4. 1897), wiederabgedruckt in: Ignóty, Emma asszony levelei [Ignótyus. Die Briefe von Frau Emma], Budapest 1985, 67–73, hier 69, 71.

38 Diese Maskulinität verweist also auf symbolische, abstrakte Qualitäten, nicht auf physische Personen. Vgl. dazu Joan Wallach Scott, Über Sprache, Geschlecht und die Geschichte der Arbeiterklasse, in: Christoph Conrad u. Martina Kessel Hg., Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Stuttgart 1994, 283–309, hier 299f sowie die Beispiele im folgenden.

gern“ müßten.³⁹ In der Sorge um die sexuelle Auslieferung erwerbstätiger Frauen an Arbeitgeber und Vorarbeiter schwang unausgesprochen die Befürchtung mit, die Kontrolle über die Sexualität der „eigenen“ Frauen zu verlieren⁴⁰. Wenn es um die gewerkschaftlich-politische Organisation von Frauen ging, erschien dies als Eingliederung in das ebenso vorgegeben-festgefügte wie männliche „Wir“ der Bewegung. Einzuleiten und durchzuführen war diese Einbindung durch die Männer. „Ich sehe“, so wandte sich der als Redner beigestellte Genosse auf der Versammlung zum Internationalen Frauentag 1914 an die anwesenden Männer, „daß die Genossen in schöner Zahl zu-gegen sind, aber ich sehe nicht, daß auch ihre Frauen hier wären ... es wäre viel besser gewesen, wenn die Genossen in ihrem großen Eifer draußen gestanden wären und hier drinnen im Saal ihre Gattinnen und Schwestern Platz nehmen würden. ... Ja spürt ihr denn nicht, welche Hölle es ist, neben einer Ehefrau zu leben, die die Notwendigkeit des Kampfes nicht kennt. Wir müssen den Frauen dazu verhelfen ... daß sie mit uns kämpfen.“⁴¹ Und nachdem die Vorbereitungen zur Gründung des Arbeiterinnenvereins zu Beginn des Jahres 1903 abgeschlossen waren, ließ die Parteiführung auf dem Parteikongreß zu Ostern 1903 verlauten, sie habe ihre Pflicht getan und die Gründung eines Frauenvereins eingeleitet⁴².

Beobachter und Beobachterinnen aus den Mittelschichten sahen in der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frauen und insbesondere der weiblichen Angestellten, die zu einem nicht geringen Teil der eigenen Schicht entstammten, ihre hergebrachten Lebensformen und den sozialen Status ihrer Klasse bedroht. Gerade im Zusammenhang mit den Aktivitäten des jungen *Vereins der Feministen* kam es in der Tagespresse zu lebhaften Auseinandersetzungen um die Frauenfrage. Massenhafte, schlecht bezahlte Erwerbsarbeit von Frauen mobilisierte Abstiegsängste und Sorge um die Zukunft von Frauen aus (etwas) besseren Kreisen, die den Schritt in eine „andere“, „fremde“ Welt getan hatten.

Jedem Menschen muß die Möglichkeit gegeben werden, daß er durch seine Arbeit ein reines und ehrenhaftes Leben lebt – wenn er Lust dazu hat. Allein ich glaube, daß die broterwerbende Arbeit der Frauen nur eine Notwendigkeit ist, mit der wir uns abfinden müssen, nicht aber ein heiliges Ziel, nach dem zu streben ist. Für den Mann ist die Arbeit eine Lebensnotwendigkeit, ohne die er zugrunde gehen würde, für die Frau ist sie bittere Notwendigkeit, durch die sie ihr Leben so eben fristet. Wenn die Angelegenheit nicht so tragisch wäre, könnte man sich vielleicht darüber amüsieren, wie [die Frau] leidet und sich martert an der Freiheit, die Sie ihr erkämpfen wollen. ... [I]m Grunde ist nicht jene Frau Sklavin, die unter der Herrschaft des Mannes steht, sondern jene, die aufgrund der besonderen

39 Budapest Fő és Székesvárosi Állami Rendőrségi 1901. évi működése [Die Tätigkeit der Staatlichen Polizei der Haupt- und Residenzstadt Budapest im Jahre 1901], Budapest 1902, 278, 288, 292.

40 Zu den verschiedenen Bedeutungen sozialdemokratischer „Sexualpolitik“ am Beispiel Wien vgl. insbes. Jušek, Auf der Suche, wie Anm. 30, 185–224.

41 So die Erinnerung von Frau Ernő Müller, geb. Irén Singer, an die Rede, PIL 867. f. M-34, fol. 4. In ähnlichem Wortlaut auch fol. 202.

42 Vgl. Soz. ABen 1903, 87.

Verfügung des guten Gottes keinen Ehemann bekommen hat, der über sie herrschen soll.⁴³

Überdeutlich spiegelte sich in solchen Sichtweisen die Sorge um die Zukunft des traditionellen „Geschlechtervertrags“ der bürgerlichen Familie. Bedroht erschien jene hergebrachte gesellschaftliche Arbeitsteilung, dergemäß der Mann die Familie nach außen vertrat und in deren Konsequenz der Mann, nicht aber die Frau als unabhängiges Individuum existierte.⁴⁴ Solange diesem kulturell dominanten Geschlechtervertrag positive Qualitäten für die Existenzform beider Geschlechter zugemessen wurden,⁴⁵ mußte die weibliche Lohnarbeit zwangsläufig als die schlechtere Alternative erscheinen.

Wenn ich mit meinem Gatten in das Buchgeschäft hineingehe, spüre ich auf meinem Rücken den neidischen Blick der Mädchen, die hinter dem typewriter emsig tätig sind: die hat sich schon einen geschnappt, wer weiß, wann ich fündig werde, und ich weiß, daß es ihnen in diesem Moment nicht leid tun würde, wenn aus ihren Augen Stricknadeln auf mich schießen würden und mein Herz durchstechen. Dabei ... [würden die Damen] der großen Welt ... über mein Budget gewiß lächeln, und trotzdem, ... wenn ich bedenke, daß ich, wäre ich eine erwerbstätige Frau, gerade genug für den Schleier und die Handschuhe verdienen würde! Und wenn mein Mann mich ... mit der Gouvernante betrügt, beruhigt er mich mit einem neuen Kleid ... Ich bin nicht Ihre typische kleine Frau aus der Provinz, die ... dem Ankömmling herzerweichend entgegenschauft: Bringen sie mich fort von hier, ... egal wohin, erlösen sie mich! ... Da sehe ich dann Sie, Tamás, in der Ferne, ... wie traurig und wie sanft [und Sie sagen]: bleiben Sie dort, mein Herz, zwischen dem Apotheker und dem Gewürzhändler, und was sie wissen sollen ist, daß auf der Welt keine Erlösung gibt!⁴⁶

Durch die gesellschaftlichen Wahrnehmungen erwerbstätiger Frauen, die in den verschiedenen Schichten vorherrschten, wurde also die Erfahrungen von Unterbezahlung, Stupidität und sozialer Randständigkeit, der sich viele junge weibliche Angestellte und Arbeiterinnen gegenüber sahen, nur unterstrichen. Die Arbeiterbewegung bot in allererster Linie ehrbaren männlichen Arbeitern eine kulturelle Gegenwelt. Diese nahm gezielt auf „männliche“ und nicht auf „weibliche“ Erfahrungen Bezug. Mit der bürgerlichen Frauenwelt, die als Gegenbild zur weiblichen Erwerbsarbeit zur Verfügung stand, hatte Rosika Schwimmer über lange Jahre hinweg ihre ganz persönlichen Erfahrungen gemacht. Während Schwimmer davon schließlich zur Flucht veranlaßt worden war, stand für Mariska Gárdos der Weg in diese Welt nicht einmal als Vorstellung offen. Die jungen weiblichen Angestellten mußten sich, wollten sie sich gegenüber der „Stikigkeit“ und „Erbärmlichkeit“ ihrer Lage Freiräume verschaffen, erst einmal ihre eigene (Gegen-)Kultur schaffen. Von gänzlich unter-

43 Magyar Országos Levéltár (= MOL) P999./20./40., fol. 25b-Laura Lengyel, A feminizmus (Der Feminismus), Zeitungsausschnitt v. 1906.

44 Vgl. dazu grundlegend Carole Pateman, *The Sexual Contract*. Cambridge/Stanford 1988.

45 Solche Haltungen fanden sich, wie oben bereits dargestellt, durchaus auch im „gemäßigten“ Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung.

46 Emma, Mädchen an der Börse, wie Anm. 37, 67ff.

schiedlichen Ansatzpunkten ausgehend, war es genau das, woran sich Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos an der Wende zum 20. Jahrhundert machten.

Auf dem Weg zu einer neuen Kollektivität der Frauen

Wo konnten die jungen, erwerbstätigen Frauen Anknüpfungspunkte für die Entfaltung einer eigenen, positiven Selbstwahrnehmung finden? Welche Kontrapunkte konnten sie setzen gegenüber den vielfach empfundenen Bedrückungen und Einschränkungen? Mariska Gárdos machte sich in allererster Linie die Arbeiterbewegung als Tor zu einer anderen Welt zunutze. Schon als Kind und Jugendliche hatte sie diese männerdominierte Kollektivität zu schätzen gelernt. Außerhalb der eigenen Wohnung, mit der von Armut und Arbeit gebeugten Mutter als Mittelpunkt, existierte kaum ein anderer positiver Bezugspunkt, die Kultur der Bürger und der wohlthätigen Damen zwang das Mädchen in die Untertänigkeit.⁴⁷ Als noch nicht ganz Achtjährige hatte sie zum ersten Mal Bekanntschaft mit der sozialdemokratischen Politik gemacht. In ihren Erinnerungen beschreibt sie, wie ihr Vater den Bruder und sie eines Sonntagmorgens, während die Mutter zum Frühstück rief, bei der Hand und „irgendwohin“ mitnahm. „In dem riesigen Saal standen die Bänke hintereinander, und auf diesen saßen plaudernde Männer. ... Es gab zu wenig Bänke, deshalb standen viele Männer hinter uns und auch der Seite im Saal“. Die Rede des „Pester Redner-Onkels“ machte einen tiefen Eindruck auf das Mädchen. Sie war überwältigt von dem Eindruck, daß der ihr völlig unbekannt Vortragende, wie sie meinte, von ihrer eigenen Familie sprach und ihren ureigensten, ganz persönlichen Erfahrungen einen in jeder Hinsicht treffenden Namen zu geben vermochte.⁴⁸

Während es dem jungen Mädchen einige Jahre später in der Welt der Arbeit zunächst kaum gelang, auch nur ihre unmittelbarsten Interessen zu verteidigen, öffnete die Berührung mit der Arbeiterbewegung den Weg zur Teilnahme an einer Öffentlichkeit und zur Identifikation mit einem sozialen Kollektiv, in dem es möglich war, sich auch als Frau einen Platz zu erobern. Nach einem frühen Debüt als Verse vortragende Siebenjährige trat Mariska als junges Mädchen regelmäßig in verschiedenen Arbeitervereinen auf⁴⁹. Das brachte ihr soziale Anerkennung ein, und daß sie als Mädchen in diese männerdominierte Welt vordringen konnte, erfüllte sie mit Stolz⁵⁰. Im Jahre 1900 wurde sie 15jährig Mitglied der Ungarischen Sozialdemokratischen

47 Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 15ff.

48 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 21ff; „Wie wahr ist jedes seiner Worte“ – mit diesem Gefühl begann für zahlreiche Aktivistinnen der Weg in die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Hier PIL 867. f. M-34, fol. 43.

49 Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 51f, 67.

50 In ihren Erinnerungen berichtet sie über eine Episode, wo in einem Kreis von lauter Jungen sich einzig ihr selbst beim Rauchen *nicht* der Magen umdrehte. „Die Jungen feindeten nicht deswegen sehr an, aber mein Ansehen bei ihnen wuchs.“ Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 36f.

Partei.⁵¹ Der Platz, den Mariska Gárdos und die wenigen anderen jungen Frauen, die schließlich politische Funktionen ausfüllen sollten, in der Arbeiterbewegung einnehmen konnten, war nicht einer von Gleichen unter Gleichen. Vielmehr wurden sie in die Kollektivität der Männer als „Besonderheit“, und zwar in allererster Linie als weibliche Besonderheit einbezogen. Als zum Beispiel die 18jährige Irén Singer 1908 im Budapester Fachverein der Damenschneider um das Wort bat, „trafen sich ... die Blicke der im Vorstand Sitzenden. Es kam zum ersten Mal vor, daß bei einer öffentlichen Sitzung [des Vereins] ein Mädchen ... spricht. ... Ich erkannte meine Stimme kaum wieder. Szécsi nickte mir aufmunternd zu.“⁵² Auch Mariska Gárdos kam auf Grund ihres Geschlechtes in der Arbeiterbewegung eine, in gewisser Hinsicht durchaus schmeichelhafte, Sonderstellung zu. Eines Abends zum Beispiel erschienen vollkommen unerwartet drei Dutzend Genossen vom Budapester Allgemeinen Arbeiter-Gesangsverein vor den Fenstern der Wohnung der Familie Gárdos, und brachten dem jungen Mädchen zu ihrem Namenstag ein Ständchen dar. Gárdos war bei den Zusammenkünften des Vereins häufig aufgetreten, und wurde von nun an zu ihrem Namenstag alljährlich auf diese Weise geehrt.⁵³ Den bereits erfahreneren jungen sozialdemokratischen Agitatorinnen begegneten die Arbeiter mit Erstaunen und einer gewissen Ehrerbietung. „Was, der Redner aus Budapest ist eine Frau?“, hieß es da, und das Wörtchen „Genossin“ wollte nicht über die Lippen kommen. Immer wieder fielen die Genossen in die Anrede „Fräulein“ zurück.⁵⁴

Doch das „väterliche Wohlwollen“ und die spezifischen Formen der Anerkennung, auf die der Aufbruch der zumeist jungen und unverheirateten Frauen in der organisierten Arbeiterschaft und im Parteiapparat zumindest teilweise traf, änderte wenig an der Zurücksetzung von deren Interessen in der praktischen Politik. Bei der Gründungssitzung des Fachvereins der Handelsangestellten z. B., in dessen Führung Mariska Gárdos, wie bereits erwähnt, bald gewählt werden sollte, drängten sich mehrere 100 Menschen. Darunter waren auffallend viele weibliche Angestellte, so z. B. aus dem berühmten Budapester „Pariser Warenhaus“. Unter den Rednern war zwar eine Frau, die „mit ihren paar kurzen Worten die Situation der weiblichen Angestellten ausmalte und mitteilte“. Doch in der nunmehr gewählten Führung war das weibliche Geschlecht zunächst nicht vertreten.⁵⁵

Ungeachtet solcher Zurücksetzungen war und blieb es für Mariska Gárdos „nicht ... gleichgültig, ob ich zur großen Gemeinschaft gehöre oder nicht“.⁵⁶ Es nimmt daher wenig wunder, daß die Konsequenz, die die junge Frau aus ihren Erfahrungen zog, darin bestand, sich um die Schaffung eines sozialen Raumes zu bemühen, der weniger eindeutig männlich bestimmt war. Für die erwerbstätigen Frauen sollte erst

51 Vgl. Munkásmozgalomtörténeti lexikon [Lexikon zur Arbeiterbewegungsgeschichte], Budapest 1976, 193.

52 So Irén Singer in ihren Erinnerungen PIL 867. f. M-34, fol. 1, 63.

53 Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 57.

54 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm., 3, 67, 81.

55 PIL 940. f. 16. Ö.e.-Flugschrift Ébredjétek [Erwachet].

56 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 124.

einmal die Möglichkeit geschaffen werden, ihre Interessen einigermaßen ungestört zu artikulieren. Bald nahmen die Bestrebungen rund um die Gründung des MME im Alltag und in der Selbstfindung einer wachsenden Gruppe von jungen Frauen eine zentrale Rolle ein. Während man noch auf die innenministerielle Zulassung des Vereines wartete, konstituierten sie sich als „Tischgesellschaft“.

In einem der Erkerzimmer des Hauses Nr. 18 in der Alsóerdő-Allee versammelte sich einmal in der Woche die bunte Schar der lernbegierigen Frauen ... die Vorträge wirkten mit der Kraft der Offenbarung und lösten bei der sich immer vermehrenden Zuhörerschaft zunehmendes Interesse aus; in den vollgestopften Reihen fand sich eine Mischung von Industriearbeiterinnen, Haus- und Geschäftsangestellten, Angestellte, Schülerinnen, Hausfrauen etc.

Den Erinnerungen von Mariska Gárdos kann ein Hang zur Schönfärbung der Vergangenheit nicht abgesprochen werden. Die Tischgesellschaft und später der Verein in der Óvoda Straße – eine Adresse, die bald zum Kennwort wurde, das von Mund zu Mund ging – dürfte aber auf jeden Fall auf Arbeiterinnen, Angestellte und andere Frauen eine beträchtliche Strahlkraft ausgeübt haben. Der Aufbruch zur Gründung des MME scheint für viele Frauen ein Meilenstein gewesen zu sein auf dem Weg zu einer zumindest teilweisen inneren Befreiung aus bedrückenden Käfigen. Und die Frauen, die hier zusammenkamen, gemeinsam lernten, debattierten und sich unterhielten, waren keineswegs brave Soldaten der Sozialdemokratie. In der Organisation der Gruppe und des Vereins waren mehrere Frauen aus dem NOE aktiv, viele der Hinzukommenden hatte die schlichte Neugier und ein allgemeines Interesse hergetrieben.⁵⁷

Der Weg von Rosika Schwimmer zur Gründung dieses Arbeiterinnenvereins, dessen erste Vorsitzende sie war, gestaltete sich anders als der von Gárdos. Immer wieder sahen sich die Frauen des NOE bei ihren Versuchen, Interessen der weiblichen Angestellten in die männlich dominierten, bürgerlichen Interessensvertretungen der Angestellten hineinzutragen, massiven Abwehrhaltungen gegenüber. Diese reichten von der Ablehnung der Tätigkeit von Frauen als Angestellte überhaupt bzw. der ambivalenten Haltung gegenüber der „lohndrückenden“ Frauenarbeit über die Verweigerung von Kollegialität in der Paxis bis hin zur männlichen Phalanx gegen jedes Eindringen der NOE-Vertreterinnen in die Führungsetagen. Im Jahre 1902 nahm Rosika Schwimmer aufgrund dieser Erfahrungen erstmals zu einem wirklich verbitterten Tonfall Zuflucht.⁵⁸ Und es war genau zur

57 Gárdos, Frau im Strom, wie Anm. 5, 118f; vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 99, 102f.

58 Rosika war erst 1901 gutgläubig in den Landesverband der Privatangestellten eingetreten. Vgl. NYPL SLC M1-Magyar Hírlap v. 8. 3. 1899 und v. 19. 7. 1899; A2-Schreiben des Verbandes v. 9. 4. 1901; A7-Schreiben von Szidonia Wilhelm v. 4. 5. 1905. Ungeachtet dieser Konflikte blieb Rosika Schwimmer Mitglied in diesen Vereinigungen und bemühte sich weiterhin und auch in späteren Jahren um Zusammenarbeit. Vgl. etwa NYPL SLC A2-Schreiben v. 4. 10. 1901. A4-Schreiben v. 17. 10. 1903; A7-Schreiben v. 26. 2. 1906. Der Landesverband wählte 1907 zum ersten Mal mit Direktnominierung eine weibliche Angestellte in seinen

selben Zeit, als sie und ihre Kolleginnen vom NOE sich an die Unterstützung der Gründung eines Arbeiterinnenvereins neben der eigenen Organisation für die weiblichen Angestellten machten. Noch ging es den Aktivistinnen des NOE dabei in allererster Linie um weibliche *Berufsinteressen*. Die Erfahrungen mit der besonderen Stellung der weiblichen Angestellten im Erwerbsleben und mit der fehlenden Solidarität der Männer führten sie dabei zugleich immer stärker zur Entwicklung und Betonung eines übergreifenden „Frauenstandpunkts“: Die Probleme von Frauen in den verschiedensten Sektoren der Arbeitswelt und die Konflikte und Zurücksetzungen bei der Zusammenarbeit mit den existierenden Interessensvertretungen ließen das Gemeinsame an der weiblichen Erfahrung immer mehr in den Vordergrund rücken. „[B]is jetzt hat nur der Zufall die Frauen in die Gewerkschaften geführt ... Die Arbeiterin duldet es mit unglaublicher Untätigkeit, das ihr Körper und ihr Geist an jenem [unwürdigen] Dasein verkümmert, das als Leben verhöhnt wird. ... Wir müssen in eine Reihe mit den Männern treten und mit ihnen für ein menschenwürdiges Auskommen kämpfen.“ Doch der erste Schritt, so fuhr Rosika Schwimmer in ihrer Rede auf der konstituierenden Vollversammlung des MME im Mai 1903 fort, bestehe darin, daß „wir ... uns selbst aufrütteln [müssen]: Weg mit der tausendjährigen Lüge, die die Frau bisher gezwungen hatten, alles: das Elend und die Schmach nur deswegen wortlos zu ertragen, weil sie eine Frau ist“.⁵⁹

In den Aktivitäten von Rosika Schwimmer mündeten seit der Jahrhundertwende die Erkenntnisse über die besondere und gemeinsame Unterdrückung der Frauen nicht nur in Bestrebungen nach einer erweiterten und möglichst umfassenden Organisation der weiblichen Erwerbstätigen in Form der Gründung des Arbeiterinnenvereins. Sie begann sich auch für die kollektive Lage und Organisation von Frauen überhaupt zu interessieren. Im In- und Ausland versuchte sie, sich Grundlagenmaterial zur Lage der Frauen zu beschaffen. Das Handelsministerium sollte ihr Material zur weiblichen Erwerbsarbeit, zu den Gewerbeinspektoraten und zur gewerblichen Bildung zusenden. Sie bemühte sich darum, an die alten Ausgaben der 1880 gegründeten Zeitschrift *Nemzeti Nőnevelés* [Nationale Frauenbildung] heranzukommen, die für die beiden letzten Dekaden des alten Jahrhunderts als wichtigstes Organ der Bildungs- und Erwerbsbestrebungen der Frauen in Ungarn gelten konnte. Aus Deutschland versprach man ihr die Zusammenstellung von Literatur zur Lage der Handelsgehilfen.⁶⁰ In rascher Folge nahm Schwimmer nun auch Kontakt mit einer ganzen Reihe der ausländischen Publikationsorgane der Frauenbewegung aller Richtungen auf, sandte Manuskripte ein und bat um Informationen.⁶¹ 1902 wollte sie zum fünfjährigen Bestehen des NOE eine Festschrift zusammenstellen, bald darauf bemühte

Rat. Vertreterinnen des NOE nahmen auch unabhängig davon regelmäßig an der Arbeit des Bundes teil. Vgl. NT 1907, 88; 1908, 89. 1906 wurde Schwimmer auch Mitglied des Landesvereins der Handelsangestellten. Vgl. NYPL SLC A7 Schreiben v. 26. 2. 1906.

59 NYPL SLC A4-Redemanuskript von Rosika Schwimmer.

60 Vgl. NYPL SLC A2-Schreiben von Lipot Kreutzer v. 7. 7. 1901, 12. 1. 1901; A3-Antwortschreiben z. B. v. 5. 3. 1902, 9. 6. 1902, 18. 6. 1902, 23. 12. 1902.

sie sich offenbar zum ersten Mal um die „Verwirklichung einer Feministischen Zeitschrift“⁶². Nun begannen sich auch Größen der internationalen Frauenbewegung, so zum Beispiel Marie Lang und Adelheid Popp aus Österreich für die Lage der Frauen in Ungarn und für Rosika Schwimmer zu interessieren.⁶³ Insbesondere Aletta Jacobs aus Holland, die Schwimmer bald auch persönlich kennenlernte, machte sich zur Mentorin des Gedankens, einen ungarischen Frauenbund zu schaffen. Alle bestehenden Gruppierungen, einschließlich der traditionellen, großteils philanthropisch ausgerichteten Frauenvereine, sollten sich zusammenschließen. Aletta Jacobs wollte Schwimmer unbedingt im Vorstand des zu gründenden Bundes sehen. Dieser solle dann dem Internationalen Council of Women (ICW) beitreten, dessen nächster Kongreß im Sommer 1904 in Berlin abgehalten werden würde: „Du must kommen und in Berlin sprechen“.⁶⁴ Und Rosika Schwimmer kam, ungeachtet aller finanziellen Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, nicht nur zu diesem Kongreß, sondern auch zu einem zwei Wochen früher abgehaltenen internationalen Treffen zur Frauenstimmrechtsfrage, das mit der Gründung der International Woman Suffrage Association (IWSA) in Zusammenhang stand.⁶⁵ Ihre schon damals enge Vertraute Vilma Glücklich entschloß sich im letzten Moment, nachzukommen.

Für beide Frauen wurde diese Reise zu einem biographischen Wendepunkt. Zum ersten Mal hatten sie die Möglichkeit, sich persönlich mit dem ganzen Spektrum und den Organisationen der unabhängigen Frauenbewegung bekannt zu machen. Es wurde ihnen ganz praktisch und unmittelbar gewahrt, wieviele Zeitgenossinnen sich theoretisch und praktisch mit den vielen einzelnen Feldern der „Frauenfrage“ befaßten, und sie konnten sich auf einen Schlag als Teil einer mächtigen internationalen Bewegung fühlen.⁶⁶ Rosika Schwimmer selbst sprach unter anderem über die Lage der gewerblichen Arbeiterinnen in Ungarn.⁶⁷ „[G]lücklich“, schrieb ihr später ihr Onkel und Förderer Leopold Katscher, „ist man nur in seinem Element; glücl[ich] warst du ... in Berlin 1904 ... wie der Fisch im Wasser“.⁶⁸

Vgl. NYPL SLC A2-diverse Antwortschreiben z. B. v. 1. 7. 1901, 7. 8. 1901, 11. 11. 1901, 12. 11. 1901, 18. 11. 1901; A4- 24. 10. 1902.

62 NYPL SLC A4-Schreiben v. 9. 1. 1903; vgl. A3-Schreiben v. 8. 8. 1902, 22. 8. 1902, 2. 8. 1902, 3. 8. 1902.

63 Vgl. NYPL SLC A2-Schreiben von Marie Lang v. 6. 8. 1901; A3-Schreiben von Adelheid Popp v. 24. 10. 1902, Oktober 1902.

64 NYPL SLC A4-Schreiben von Aletta Jacobs v. 10. 11. 1903; vgl. A2-Schreiben von Aletta Jacobs v. 1. 8. 1902, 5. 11. 1902; A3-Mai/Juni 1903; A4- 3. 10. 1903.

65 Zur Geschichte der Gründung der IWSA vgl. zusammenfassend Bosch/Kloosterman, *Politics and Friendship*, wie Anm. 14, 7-9.

66 Vgl. zur Dokumentation der Blütezeit der internationalen Zusammenschlüsse in der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende Christina Klausmann u. a., *Internationale Kongresse der alten und neuen Frauenbewegung*, in: *Feministische Studien*, 13. (1994), 2, 100-136, hier 100ff, 107-110.

67 Vgl. NYPL SLC A5-Schreiben des Vorbereitungskomitees des Internationalen Frauenkongresses v. 26. 5. 1904 und des Vorbereitungskomitees des zwei Wochen früher stattfindenden Treffens v. 15. 5. 1904 (Poststempel); Schreiben von Alice Salomon v. 27. 4. 1904 u. 4. 5. 9; Schreiben v. 2. 6. 1904; M1-Official report des International Congress of the ICW in Berlin, June 12-18. 1904, fol. 28-43.

68 NYPL SLC K2-Schreiben von Leopold Katscher v. 29. 8. 1906.

Nach Hause zurückgekehrt, machten sich Schwimmer und Vilma Glücklich noch im selben Jahr an die Gründung des FE. Zur unmittelbaren Vorgeschichte dieses Schrittes gehörten auch neuerliche offizielle Einschränkungen des Zugangs von Frauen zu den Hochschulen. Von Anfang an war es dem FE nicht mehr nur um die Berufsinteressen der weiblichen Angestellten zu tun, sondern um die „Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten und de[n] Schutz der Interessen der weiblichen Arbeit“. Man wollte nun, so Rosika Schwimmer, den schon zur Jahrhundertwende verspürten Mangel an einem „geeigneten Forum“ für die Vertretung von Fraueninteressen insgesamt überwinden.⁶⁹ Bald nach der Gründung trat der FE als ungarischer Zweig der IWSA bei. Für Rosika Schwimmers Tätigkeit verloren von diesem Zeitpunkt an der MME und die sozialdemokratisch dominierte Frauenbewegung insgesamt weitgehend an Bedeutung.

Diese Entwicklung war von heftigen Konflikten begleitet,⁷⁰ und die Wege von Rosika Schimmer und Mariska Gárdos trennten sich damit wieder. Beide aber hatten unzweifelhaft über die Identifikation mit etwas, das (ein wenig nebelhaft) als „Frauenstandpunkt“ bezeichnet werden könnte, den Weg zur Befreiung aus Abhängigkeit und Unmündigkeit angetreten. Eingebunden in die (Männer-)Welt der Arbeit sahen sich die jungen Frauen über Jahre hinweg in der bürgerlichen und sozialdemokratischen Öffentlichkeit und „Zivilgesellschaft“ immer wieder damit konfrontiert, daß ihnen bestenfalls die Rolle des „weiblichen Anderen“ zugedacht war.⁷¹ Aus der Welt der offiziellen Politik waren sie überhaupt, und zwar keineswegs nur qua Klassenzugehörigkeit, sondern unabhängig davon auch qua Geschlecht, ausgegrenzt. Nun hatten Mariska Gárdos und Rosika Schwimmer teil an der Schaffung eines sozialen Kollektivs, in dem ihre negativen Erfahrungen im Erwerbsleben und die Widersprüche ihrer gesellschaftlichen Existenz als Frauen, die sich in einer historisch neuen sozialen Position befanden, in gewisser Hinsicht aufgehoben, wenn auch nicht

69 Rosika Schwimmer, Der Stand der Frauenbildung in Ungarn, in: Helene Lange u. Gertrud Bäumer Hg., Handbuch der Frauenbewegung. 3. Teil: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern. Berlin 1902, 195; vgl. Huszadik Század. Társadalomtudományi Szemle [Zwanzigstes Jahrhundert. Gesellschaftswissenschaftliche Rundschau] 1905, 76f; NT 1911, 3; NYPL SLC A6-Schreiben von Frau Ilona Stetina Sebestyén v. 12. 8. 1904.

70 Vgl. z. B. NYPL SLC A6-Schreiben v. Mariska Gárdos v. 25. 1. 1905; A15-Schriftwechsel v. Februar 1908; A16-Anträge von Rosika Schwimmer an den MME v. 17. 5. 1908 u. A19-v. 23. 3. 1909; A29-Beschreibung v. 9. 8. 1912; letzteres Ereignis aus der Sicht von Gárdos, vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 230ff; PIL 689. f. 18. 6.e., fol. 84. Die Differenzen und die organisatorische Umgruppierung hatten schon Anfang 1904 ihre Schatten vorausgeworfen. Die Gruppe um den NOE entwickelte immer stärker eine übergreifende frauenspezifische Orientierung. Außerdem wurde 1904 auch der *Magyarországi Nőegyesületek Szövetsége* [Bund der Ungarländischen Frauenvereine] (MNSZ) gegründet, der noch im selben Jahr als ungarischer Zweig in den ICW aufgenommen wurde. Der FE seinerseits war Mitglied im MNSZ. Vgl. dazu im einzelnen Zimmermann, Frauenbewegungen, wie Anm. 1.

71 Vgl. zu dieser Problematik etwa Silvia Bovenschen, Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt a. M. 1982; Luce Irigaray, Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts, Frankfurt a. M. 1986.

völlig umgekrempelt bzw. aufgelöst waren. Die Gründung der beiden Frauenvereine und bald auch der dazugehörigen Publikationsorgane *Arbeiterin* und *Feminista Értésítő* [Feministischer Anzeiger] – die 1906 gegründete Vorläuferzeitschrift des ab 1907 erscheinenden Blattes *Die Frau und die Gesellschaft* – sind nur als kollektive Antwort auf diese Verhältnisse zu begreifen. Diese Schritte waren entscheidende Wegmarken bei der Schaffung einer weiblichen (Gegen-)Öffentlichkeit⁷² und für die kollektive Vertretung von Interessen von Frauen in Beruf, Gesellschaft und Politik. Sie sollten zum Ausgangspunkt für die Entfaltung eines sozialen Gegengewichts gegenüber der niederdrückenden Erfahrung gesellschaftlicher Vereinzelung und soziokultureller Marginalisierung werden.

Persönlicher und kollektiver Aufbruch

Nach diesem Auftakt erfaßte der Wandel im politischen, gesellschaftlichen und persönlichen Dasein von Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos immer neue Bereiche. Beide gerieten in den Strudel der politischen Ereignisse und Bestrebungen, durch die die Vereine und Zeitschriften auf Trab gehalten wurden, beide waren bald fest und umfassend eingebunden in jene sozialen Gruppen, die rund um diese organisatorischen Strukturen immer deutlichere Gestalt annahmen. Die gewandelte Lebensweise wurde keineswegs allein von der Politik im klassischen Sinne zusammengehalten. Das Gerüst des biographischen und politischen Aufbruchs der Frauen bildeten nicht nur die Bemühungen etwa um die Organisation der weiblichen Dienstboten, die Kleinarbeit in ausgefeilten politischen Kampagnen zum Beispiel für das Frauenstimmrecht, die zahllosen Sitzungen, Vorträge und Versammlungen zu einem breiten Themenspektrum. Die politische Arbeit war in der sozialdemokratischen Frauenbewegung ebenso wie bei den „Feministinnen“, wie die Gruppe um FE und NOE im zeitgenössischen Jargon bald genannt wurde, auf das engste mit zwei darüberhinaus reichenden Dimensionen sozialer Existenz verbunden: mit kollektiven Bestrebungen nach gesellschaftlicher Befreiung im Hier und Jetzt und mit einem beträchtlichen Wandel des eigenen sozialen wie persönlichen Lebens.

Schritten zur praktischen wie symbolischen Eroberung des öffentlichen gesellschaftlichen Raums kam in den ungarischen Städten zu Beginn des Jahrhunderts eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Bereits im Jahre 1905 sahen sich die Frauen des MME dazu veranlaßt, für eine ihrer öffentlichen Versammlungen den großen Saal der Pester Redoute anzumieten,

72 In der Tätigkeit beider Vereine und auch der beiden Zeitschriften waren im übrigen Männer keineswegs ausgegrenzt. In beiden Vereinen, nachdrücklicher allerdings im FE, nahmen Männer sogar formelle Positionen in den Leitungsgremien ein. Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 105; MOL P999/20/6, fol. 211.

der ansonsten den glänzenden Juristen- und Medizinerbällen sowie den großen Konzerten als Schauplatz diente ... In der Partei mißbilligte man unsere Entscheidung, man hielt dafür, daß mit der öffentlichen Meinung nicht um jeden Preis Händel gesucht werden müßten. ... nun freilich hatte uns genau das zu unserer Entscheidung geführt. Wir wollten aller Welt zeigen, daß die mit zwei Händen arbeitenden Frauen würdig sind, dem, was sie zu besprechen hatten, [hier] zu Gehör zu verschaffen ... Ja, die Proletariermädchen und Frauen im Kartonkleid aus den Gäßchen der Vorstädte kehrten im schönsten Vergnügungsort der Hauptstadt ein. Und zwar zu tausenden und abertausenden [!?, S. Z.], so daß der Ballsaal sich als eng herausstellte und [wir] auch die Nebenräume öffnen lassen mußten.⁷³

Auch der FE begann ab 1905, die großen Säle angesehener Gesellschaften, so zum Beispiel der Nationalökonomischen Gesellschaft oder des Gesellschaftsmuseums anzumieten. Die Budapester Stadtverwaltung stellte, wie schon 1897 anlässlich der Gründungsversammlung des NOE, immer wieder den Sitzungssaal im Neuen Rathaus zur Verfügung.⁷⁴ Bald eroberten sich die jungen Organisationen der Frauenbewegung auch einen gewissen Platz im Netzwerk der progressiven und sozialistischen Gruppierungen. Die Aktivität im eigenen Verein und das Bemühen um ein auch theoretisches Verständnis der Frauenfrage verschafften Schwimmer und Gárdos Kontakte mit den intellektuellen und gesellschaftsreformerischen Zirkeln des Jahrhundertbeginns. Rasch machten sie Bekanntschaft, arbeiteten zusammen und stritten mit den Intellektuellen und den geistigen Eliten der ungarischen Gesellschaft dieser Zeit. In Journalistenkreisen hatten beide vielfältige Kontakte. Gárdos stand natürlich mit den führenden Köpfen der Sozialdemokratischen Partei und mit verschiedenen sozialistisch gesonnenen Intellektuellen, so z. B. mit Ervin Szabó in persönlichem Kontakt, aber auch zum Beispiel der berühmte und bis heute als *die* Symbolfigur der ungarischen Progression geltende Dichter Endre Ady gehörte zu ihrem Bekanntenkreis. Die „Feministinnen“ verfügten über gute Kontakte zum Beispiel mit dem Leiter der Bildungsabteilung im hauptstädtischen Magistrat bzw. (seit 1906) Budapester Bürgermeister István Bárczy. Eine wichtige Rolle spielte neben vielen anderen auch der Universitätslehrer Andor Máday, der in der Schweiz lebte und lehrte und sich intensiv mit der Geschichte der ungarischen Frauen beschäftigte.⁷⁵ Rosika Schwimmer und der FE verfügten außerdem über ausgezeichnete Verbindungen zur internationalen Frauenbewegung sowie zur in- und ausländischen Sozialreform. Regelmäßig lud man wichtige Persönlichkeiten zu Vorträgen nach Budapest ein, so etwa Otto Frick, den Promotor des Einküchenhausgedankens oder Charlotte Perkins Gilman. Aletta Jacobs wurde rasch zur persönlichen Freundin und Ratgeberin Schwimmers.⁷⁶ Die

73 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 103f.

74 Vgl. MOL P999/II/6, fol. 54, 101ff.

75 Vgl. Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 90, 180ff, 107f, 200f; NYPL SLC A3-Schreiben von Andor Máday v. 1902 (undatiert) u. v. 18.1. (od. 2.) 1902; A7-Schreiben von Vilma Glücklich v. 20. 10. 1905.

76 Vgl. MOL P967/III/2; fol. 6. Zahlreiche Schreiben von Jacobs an Schwimmer sind wiederabgedruckt in Bosch/Klosterman, Politics and Friendship, wie Anm. 14.

Kontakte von NOE und FE reichten von Anfang an auch in hochoffizielle Kreise der ungarischen Machteliten hinein. Schon 1903 nahm Rosika Schwimmer zum Beispiel aktiv und nicht ohne Erfolg an jener großen Enquête des Innenministers teil, die zur Diskussion und Festlegung von Prinzipien und Vorgehensweisen des im Aufbau befindlichen staatlichen ungarischen Kinderschutzsystems berufen war.⁷⁷

Rosika Schwimmer ebenso wie Mariska Gárdos fanden ihren Weg in die Welt der Intellektualität, ohne eine der offiziellen Institutionen der höheren Bildung besucht zu haben. Sie durchliefen ihre geistige und persönliche Entwicklung in der Auseinandersetzung mit den fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräften der Epoche, und zum Teil auch mit deren Hilfe und Unterstützung. Ervin Szabó zum Beispiel bemühte sich um die jungen Frauenrechtlerinnen ebenso wie um die jungen Sozialistinnen. Er war es, der Rosika Schwimmer aufmerksam machte auf jenes historische Dokument, von dem ausgehend sie dann ihre bezüglich der Rechtsauseinandersetzung bedeutsame Broschüre über die Rechte der Frauen in Ungarn vor 1848 schrieb. In den Augen von Schwimmer wiesen die publizierten Dokumente die im Vergleich zu anderen Ländern vorteilhaftere rechtliche Stellung der ungarischen Frauen in der Vergangenheit nach und widerlegten damit „die Unstichhaltigkeit“ der verbreiteten „Behauptung, die Ideen der Frauenbewegung müssten der ungarischen Volksseele fremd bleiben, weil sie ohne Grundlage der Tradition aus der Fremde importiert seien“.⁷⁸ Mariska Gárdos ihrerseits erinnert sich, daß „wir ... über alles Bescheid [wußten], was weltweit geschieht, dank Ervin Szabó, unserem Lehrmeister, der im Wege seiner bibliothekarischen Tätigkeit die Möglichkeit hatte, zu jedem neuerschienenen Weg Zugang zu erlangen“.

Beide Frauen verschafften sich Zugang zu Studium und Lektüre, wo und wie sie nur konnten.⁷⁹ Die fortschrittlichen freien Bildungseinrichtungen der Epoche unterstützten, förderten die Entwicklung der jungen Leute. Die *Freie Schule* der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft lud junge Aktivisten aus der Arbeiterbewegung zur Teilnahme an ihren Kursen ein, und etwa die Hälfte der schließlich Ausgewählten waren Frauen. „Wie Gläubige in die Kirche, so machten wir uns des Abends auf den Weg in die Freie Schule“.⁸⁰

Beide, Rosika Schwimmer wie Mariska Gárdos, hatten außerdem schon zur Jahrhundertwende begonnen, eigene Schriften zu veröffentlichen⁸¹. Wenige Jahre später publizierte Gárdos einen Briefroman, in dem sie sich insbesondere mit Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung und der Reformbedürftigkeit von Liebe, Ehe und sexuel-

77 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 123; vgl. 140f; NYPL SLC A3-Schriftstücke v. 23. 6. 1902; 29. 10. 1902; NT 1910, 150ff.

78 Neues Frauenleben 1905, 19; vgl. NYPL SLC A6-Schreiben von Ervin Szabó v. 15. 12. 1904; Schwimmer Rózsa, A magyar nőmozgalom régi dokumentai [Alte Dokumente der ungarischen Frauenbewegung], Budapest 1907.

79 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 123; vgl. 140f; NYPL SLC A3-Schriftstücke v. 23. 6. 1902; 29. 10. 1902; NT 1910, 150ff.

80 PIL 867. f. M-34, fol. 89, vgl. 83, 87.

81 Vgl. einen Wiederabdruck in Kende, Gárdos Mariska, wie Anm. 3, 27f; außerdem PIL 940. f. 24. 6.e.; NYPL SLC A2-Schreiben v. 7. 8. 1901, v. 4. 10. 1901; M1.

ler Moral auseinandersetzte. Aus der Feder von Schwimmer erschien eine Broschüre mit dem Titel „Eheideale und Idealehen“, und sie übersetzte eines der Grundlagenwerke der zeitgenössischen Frauenbewegung: „Women and Economics. A Study of the Economic Relation between Men and Women as a Factor in Social Evolution“ von Charlotte Perkins Gilman (Boston 1898) ins Ungarische.⁸² Mariska Gárdos veröffentlichte bald, außer in der *Arbeiterin*, regelmäßig auch in der sozialdemokratischen *Népszava* [Volksstimme] und in anderen Blättern.⁸³ Rosika Schwimmer bemühte sich unermüdlich, ihre Artikel im In- und Ausland zu plazieren. Sie mußte dabei zahlreiche kommentarlose Zurückweisungen einstecken und ob ihrer Unerfahrenheit eine Menge Lehrgeld bezahlen. Doch sie erwarb sich auch Unterstützung und kritische Solidarität. Marie Lang zum Beispiel sagte ihr schließlich regelmäßige Publikationsmöglichkeiten in der Wiener *Die Zeit* zu. Anfangs machte sich die Redakteurin außerdem auch die Mühe, zugesandte Artikel im einzelnen auf ihre Sinnhaftigkeit zu befragen. „Man wird nicht klug daraus, was Sie eigentlich mit Ihrer Kritik sagen wollen.“ Adelheid Popp erklärte Schwimmer ausführlich, daß und wieso es „sehr unangenehm“ war, daß sie denselben Artikel an zwei Blätter geschickt hatte, sodaß er in der *Arbeiterinnenzeitung* als Wochenblatt etwas später erschienen war als in der *Zeit*.⁸⁴

Zugleich traten die beiden jungen Frauen nicht nur schreibend, sondern auch als Rednerinnen und Agitatorinnen vor die Öffentlichkeit. In Budapest wie in der Provinz fanden ihre Auftritte große Anerkennung.⁸⁵ Rosika Schwimmer begann auch sehr bald mit jährlich wiederkehrenden Vortragstourneen durch das europäische Ausland.⁸⁶ Mariska Gárdos blieb diese Möglichkeit zunächst verschlossen, da die Parteiführung sie, so jedenfalls schreibt sie in ihren Erinnerungen, aufgrund grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten nicht auf internationale Kongresse entsandte.⁸⁷ Zweimal, 1907 und 1912 verbrachte sie längere Zeit in Paris, wo sie als Korrespondentin für die ungarische, vor allem sozialdemokratische Presse tätig wurde. Bald nach ihrem zweiten Aufenthalt bereiste sie auf Einladung der ungarischen

82 Gárdos, *Gerechtigkeit*, wie Anm. 31; Rosika Schwimmer, *Ehe-Ideale und Ideal-Ehen*. Berlin 1906; Charlotte Perkins Gilman, *A nő gazdasági helyzete. Tanulmány a férfi és nő közötti gazdasági viszonyról, mint a társadalmi evolúció tényezőjéről*. Budapest 1906 [Deutsche Ausgabe: Mann und Frau. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Geschlechter als Hauptfaktor der sozialen Entwicklung, Dresden/Minden 1901].

83 Vgl. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 126; PIL 940. f. 24., 25. ó.e.

84 NYPL SLC A3-Schreiben von Marie Lang v. 17. 10. 1902; Schreiben von Adelheid Popp v. 24. 10. 1902.

85 Vgl. z. B. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 117ff, 133ff; NYPL SLC A4-Einladung an Rosika Schwimmer v. 9. 3. 1903; A6-deto v. 20. 12. 1904; A20-deto v. 8. 6. 1909; PIL 940. f. 4. ó.e., fol. 2f.

86 Bereits 1906 faßte sie zum ersten Mal ernsthaft ins Auge, sich überhaupt für längere Zeit im Ausland, und zwar in Deutschland niederzulassen. Aber „for the woman's cause's sake“ kam sie doch zurück. Vgl. NYPL SLC K2-Schreiben von Leopold Katscher v. 9. 12. 1906; vgl. A10-Schreiben v. 4. 8. 1906 und v. 8. 8. 1906; A11-Schreiben v. C. Chapman-Catt v. 13. 2. 1907.

87 Vgl. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 125.

schen Sektion der Amerikanischen Sozialistischen Partei die Vereinigten Staaten von Amerika und absolvierte dort eine Vortragstour.⁸⁸

Der Weg in die Welt der Sozialreform und des politischen Engagements, in die Eliten der ungarischen und internationalen Frauenbewegung bzw. der Arbeiterbewegung brachte den beiden jungen Frauen schließlich auch eine ganz persönliche – wie auch immer begrenzte – Befreiung aus den bedrückenden Erwerbsverhältnissen, die einen so wichtigen Ausgangspunkt für ihren Aufbruch gebildet hatten. 1905/06 ging Mariska Gárdos, eigentlich aufgrund familiärer Probleme und um die Reifeprüfung abzulegen, auf die sie sich schon länger vorbereitete, für einige Zeit nach Kolozsvár [Cluj/Klausenburg, heute Rumänien]. Dort verschafften ihr der spätere Führer der ungarischen Räterepublik Béla Kun und einige progressive Journalisten eine Stellung bei einer Tageszeitung, wo sie eine eigene Kolumne mit dem Titel „Der Arbeiter“ leitete. Das Gehalt war äußerst bescheiden, doch diese Arbeit „bedeutete für mich viel mehr: ich fühlte Boden unter den Füßen ... journalistische Tätigkeit!“⁸⁹

Mariska Gárdos wurde in ihrer Kolozsvärer Zeit Ende 1905 als wahrscheinlich erste Frau in den Landesverband der Zeitungsjournalisten der Provinz aufgenommen.

Heil, liebe Kollegin, einstweilen, bis wir auf einem Kongresse auf das Servus trinken. Sind Sie bei einem Blatt oder schreiben sie nur Zeilen? Oder drücken sie vielleicht den Stein⁹⁰? ... Nun haben auch wir unseren weiblichen Journalisten, den die Nuchems und die auf der gegenüberliegenden Seite arbeitenden Somas⁹¹ gewiß mit gleicher Freude empfangen.“ Was aber wird, „wenn zum Beispiel von einer königlichen Feldübung ein Kampfbericht zu beschaffen ist: werden Sie den Mut haben, sich zwischen so viele Offiziere zu begeben? ... Doch wir hoffen auf jeden Fall, daß Sie und ihre Nachfolgerinnen uns eines auf jeden Fall von den Schultern nehmen werden: die Interviews mit den Künstlerinnen ... Uns ist diese Angelegenheit, offen gesagt, ein wenig ‚fad‘ ... ihnen gegenüber werden sie vielleicht ... die Zahl ihrer Strumpfbänder verraten [und] ob sie ein französisches oder ein englisches Mieder tragen ... – worauf das Interesse des Publikums seit langem unbefriedigt gerichtet ist.“⁹²

Rosika Schwimmer ihrerseits wurde 1907 Mitglied des *Vereins der Ungarischen Fachautoren*.⁹³ Auch für sie hatte in erster Linie die journalistische Tätigkeit den Weg in ein neues Berufsfeld geöffnet. Schon zu Jahrhundertbeginn standen ihre Bemühungen, in den Organen der internationalen Frauenbewegung zu publizieren, eindeutig mit der Frage des eigenen Broterwerbs in Zusammenhang. Im Jahre

88 Vgl. Kende, Gárdos Mariska, wie Anm. 3, 12; Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 166, 171–194; 223–230, 234ff; PIL 940. f. 24. ö.e.-Zeitungsausschnitt aus A Munka Szemléje [Rundschau der Arbeit] v. 13. 7. 1907, fol. 191f.

89 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 137f; vgl. 127.

90 Von „Steindruck“, also Lithographie.

91 Nuchem und Soma, jüdische Vornamen, die lt. Mariska Gárdos als Spitznamen für die jüngeren, jüdischen und eben nicht jüdischen Mitarbeiter von Zeitungsredaktionen dienten (vgl. Fn. 85).

92 PIL 940. f. 4. ö.e. – kommentierte Abschrift eines Artikels aus Aradi Közlöny, 30. 12. 1905; vgl. auch Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 142.

93 Vgl. NYPL SLC A11-Mitteilung von Anfang 1907.

1901 war sie wieder einmal stellungslos und suchte nun bereits definitiv nach einer Alternative zum Dasein als gewöhnliche Angestellte. Seit Ende desselben Jahres arbeitete sie dann im Büro der Zeitschrift *Kiviteli Szemle* [Export-Revue], später beim Nachrichten-Institut Lloyd. Ab März 1904 war sie wahrscheinlich nirgendwo mehr fest angestellt. Seit dieser Zeit lebte sie vor allem von ihrer journalistischen Tätigkeit, später auch von Vortragshonoraren. Bei der Gründung von *Die Frau und die Gesellschaft* war geplant, ihr als verantwortlicher Redakteurin einen Vertrag zu geben, der ihr, gemessen etwa am Gehalt von Mariska Gárdos in Kolozsvár, kein allzu schlechtes Jahreseinkommen in Aussicht stellte.⁹⁴ Letztere konnte auch nach ihrem Aufenthalt in Kolozsvár von ihrer journalistischen Tätigkeit nicht einmal in ähnlicher Weise so recht und schlecht leben wie Schwimmer vom Schreiben und von der Vortragstätigkeit. Daß sie schließlich eine relativ ungebundene Halbtagsstellung in der neu eröffneten Rechtsanwaltskanzlei eines Genossen fand, betrachtete sie selbst als einen „Zufall“, der ihr zu Hilfe kam.⁹⁵

In historischer Perspektive ist demgegenüber unverkennbar, daß sich beide Frauen ihre besonderen Fähigkeiten gerade im Rahmen und mit Hilfe der (jeweiligen) Bewegung auch auf beruflicher Ebene zur Selbstbefreiung zunutze machen konnten. Ungeachtet aller Zweifel⁹⁶, Konflikte und Rückschläge war es ihnen in der sozialen Bewegung möglich, die eigenen Talente und Wünsche, das Streben nach persönlicher Weiterentwicklung und ihr Selbstbewußtsein sehr viel stärker zur Entfaltung zu bringen, als dies ohne diese Zusammenhänge möglich gewesen wäre. Der persönliche Aufbruch von Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos, die nicht selten turbulenten Abläufe und Neuorientierungen in ihrem Leben, blieben über lange Jahre hinweg fest in die Entwicklung ihres unmittelbaren sozialen Kollektivs innerhalb der jeweiligen Bewegung eingebunden. Der Freundinnen- und Freundeskreis, der sich rund um die jeweiligen politischen Bestrebungen bzw. Vereine bildete, bot einen unverzichtbaren sozialen Rückhalt. Ohne diesen ebenso alltäglichen wie verlässlichen sozialen Bezugspunkt hätte der – wie auch immer widersprüchliche – Weg zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Ziele und Interessen zweifelsohne für die beiden Frauen selbst wesentlich weniger Sinn gemacht, und er wäre wesentlich schwerer zu gehen gewesen.

Die Frauen vom FE und vom NOE bildeten – mit zahlreichen inneren Abstufungen und Ambivalenzen – eine enge Freundinnengruppe. Die einzelnen Mädchen und Frauen strebten nicht nur gemeinsam

94 Vgl. NYPL SLC A478-Zeugnisse v. 15. 12. 1902 u. 12. 3. 1904; Übereinkunft v. 6. 11. 1906; K1-Rosika Schwimmer v. 4. 7. 1903; A2-Schreiben von Minna Cauer v. 1. 7. 1901; Briefentwurf v. Rosika Schwimmer v. 12. 10. 1901; Schreiben v. 21. 10. 1901.

95 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 159.

96 Vgl. etwa NYPL SLC K-Schreiben von Leopold Katscher v. 29. 8. 1906; A2-Briefentwurf von Rosika Schwimmer an Tamás Kóbor (lt. beigefügter handschriftlicher Notiz von R. Schwimmer v. 1942) von 1900. Tamás Kóbor war das Pseudonym jenes zweiten Mitarbeiters von *A Hét* [Die Woche], an den der oben zitierte „Brief“ von „Emma“ gerichtet war. Vgl. Péter Kardos, Előszó [Vorwort], in: Ignatus, Briefe, wie Anm. 37, 7–30, hier 9.

nach den gleichen politischen Zielen, sondern standen sich in weitreichender Solidarität mit Rat, Tat und fast schon familiärer Bindung zur Seite. Auch wenn die „Spitzenkader“ der Budapester Gruppe untereinander durchaus sehr pragmatisch die jeweiligen Fähigkeiten und (für die Bewegung) problematischen Seiten ihrer weniger im Rampenlicht stehenden Mitstreiterinnen abwogen, ging die „Funktionalisierung“ persönlicher Beziehungen im Dienste der gemeinsamen Sache und auch die gegenseitige soziale Kontrolle über das in anderen gesellschaftlichen Kreisen Übliche keinesfalls hinaus.⁹⁷ Im Gegenteil spielten Freundschaft und Solidarität für Konstitution und Funktion des Kreises der „Feministinnen“ eine deutlich größere Rolle als in manch anderen zeitgenössischen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Verreisten zum Beispiel eine oder mehrere aus der Gruppe, so sandten sie den Zuhausegebliebenen umgehend „Viele herzliche Grüsse an sämtliche Mitglieder der Familie und der ‚Bande‘.“⁹⁸ Selbst Rosikas Mutter adressierte eine Postkarte an ihre Tochter mit „Fr. Rosika Schwimmer‘ (,der Vereinsfamilie‘)“⁹⁹. Und „[g]estern abend habe ich Krósz, Ihr Waisenkind, spazieren geführt“, schrieb Vilma Glücklich an ihre Freundin Rosika, als diese wieder einmal auf einer Konferenz in Holland weilte.¹⁰⁰ Einmal mußte Szidonia Wilhelm, die lange Jahre zum engsten Freundinnenkreis gehörte, 14 Tage lang schwer krank das Bett hüten. Drei der Frauen aus der Gruppe kümmerten sich ständig um sie, sodaß Szidonia den Arzt schließlich überreden wollte, sie zwecks Entlastung der Freundinnen ins Krankenhaus einzuweisen. Ein Leben wie das ihre, so die Moral, die die junge Frau aus der Geschichte zog, könne nur im Zustand dauerhafter Gesundheit geführt werden.¹⁰¹ Rosika Schwimmers jüngere Schwester Franziska schrieb, als sie zum ersten Mal an einem internationalen Kongreß in Amsterdam teilnahm, aus „einer Obsthandlung, wo wir jede einen großen Haufen Him[-] und Erdbeeren fressen. ... Ich bin so schläfrig, dass ich kaum sehe was ich schreibe. ... Rosl wird grässlich umschwärmt. Na, alles mündlich.“¹⁰² Ein anderes Mal wieder wurde Rosika informiert, daß „wir ... eine lustige Vorst[ands]- Sitzung gehalten [haben] ... ich habe in kurzen, aber unverständlich erweiterten Sätzen gesprochen, doch [Szidónia] Wilhelm war so lieb, daß sie dann immer erklärte, was ich zu wollen wünsche.“¹⁰³ Auf der anderen Seite nahmen auch die Konflikte in der Gruppe, die unübersehbar mit Auto-

97 Eine kritische Darstellung der prosaischen Seite und der Begrenztheiten bzw. Funktionalitäten der Freundschaften und persönlichen Beziehungen unter den (meisten der) internationalen Spitzenvertreterinnen des IWSA liefern insb. Bosch/Kloostermann, *Politics and Friendship*, wie Anm. 14, 23–32. Daß dieser Dimension in der Budapester Gruppe ein deutlich geringeres Gewicht zukam, hing offenkundig mit der lokalen Bündelung der sozialen Beziehungen, der Jugendlichkeit der Protagonistinnen und der geringeren Formalisierung des politischen Auftretens nach außen in Zusammenhang. Vgl. zum Zusammenspiel von informellen Beziehungen und Bewegung auch die übrige in Anm. 14 zitierte Literatur.

98 NYPL SLC A15-Schreiben von Vilma Glücklich v. 3. 8. 1909.

99 NYPL SLC K1-Schreiben v. 22. 7. 1905.

100 NYPL SLC A15-Schreiben von Vilma Glücklich v. 7. 4. 1908.

101 NYPL SLC A10-Schreiben von Szidonia Wilhelm v. 26. 11. 1906.

102 NYPL SLC K2-Schreiben von Franziska Schwimmer v. 10. 8. 1906.

103 NYPL SLC A16-Schreiben v. 16. 6. 1908.

rität und Verehrung auf der einen, Abgrenzungsbedürfnissen auf der anderen Seite in Zusammenhang standen, immer wieder dramatische Ausmaße an.¹⁰⁴

Neben dem Vereinslokal hatten sich die Frauen das als Künstler- und Intellektuellentreff berühmte und beliebte Kaffeehaus Japán zum ständigen Treffpunkt auserkoren. Wer immer Zeit hatte, schaute dort vorbei. Rosika Schwimmer und ihre jüngere Schwester Franziska teilten sich regelmäßig eine warme Mahlzeit. Informationen wurden ausgetauscht, Schlachtpläne geschmiedet, man las Zeitung.¹⁰⁵ All dies kam einer alltäglichen Eroberung von bis dato vor Frauen weitgehend verschlossenen gesellschaftlichen Räumen und Lebensweisen gleich, die im Budapest jener Tage Seltenheitswert besaß.¹⁰⁶ Daneben plante man die Schaffung unabhängiger öffentlicher Frauenräume, so zunächst eines „Frauenkasinos“, später eines Frauenclubs.¹⁰⁷

Auch an Ironie und Selbstironie fehlte es nicht. So hieß es zum Beispiel einmal in Anspielung auf die neuerlich geplante Verschärfung der „sittenpolizeilichen“ Verfolgung von verdächtigen Frauenspersonen, die sich, vor allem am Abend, allein auf die Straße begaben: „Ich bin sehr stolz, daß wir so jung und schön sind, daß man uns in Vormundschaft nimmt. Seitdem gehe ich des Nachts um 1/2 2 Uhr alleine nach Hause, jedoch ohne Ergebnis.“¹⁰⁸ Als man, wie so oft, auf der Suche nach der passenden Rednerin für die passende Gelegenheit war, schrieb Vilma Glücklich an Rosika, daß doch versucht werden solle, eine ganz bestimmte Dame zu gewinnen, „nachdem die schönen Feministinnen äußerst nützlich sind“¹⁰⁹.

Das Leben im Kreise junger Leute, die sich für eine gemeinsame Sache engagierten, bildete auch für Mariska Gárdos die unverzichtbare alltägliche Begleitung ihres eigenen Tuns und verhalf ihr dazu, beengende Grenzen konventioneller Weiblichkeit überschreiten zu können. Die Wochenenden und Feiertage verbrachte sie regelmäßig auf ihren Rednertouren außerhalb von Budapest, andere Guppen gingen an Sonntagnachmittagen gemeinsam ins Theater oder machten Ausflüge.¹¹⁰ Freilich war die Bewegungskultur der jungen Sozialde-

104 Diese Seite der engen Verbindungen zwischen den Frauen wird hier nicht behandelt. Zu ambivalenten und zum Teil hierarchischen Grundmustern in den Beziehungsnetzen der ersten Frauenbewegung, zu Konfliktstrukturen und Funktionalisierungen des Privaten vgl. am Beispiel Wiens die in Anm. 14 zitierten Arbeiten von Hanna Hacker und am Beispiel der IWSA Bosch/Kloosterman, *Politics and Friendship*, wie Anm. 14, 23–32.

105 Vgl. NYPL SLC A12-Schreiben v. April 1907 und Information von Edith Wynner, New York.

106 „Ehrbare“ Frauen und Frauengruppen ohne männliche Begleitung traten in den Budapester Kaffeehäusern am ehesten zu bestimmten Uhrzeiten oder in bestimmten separaten Räumen in Erscheinung. Vgl. Éva Varga, *Hölgyközönség a pesti kávéházban* [Damenpublikum im Pester Kaffeehaus], in: *Budapesti negyed. Lap a városról* [Budapester Viertel. Blatt von der Stadt], (1996), 12/13, 86ff.

107 NYPL SLC A7-Brief ohne Datum; zum Frauenclub vgl. NT 1912, 216; 1913, 37, 189.

108 NYPL SLC A15-Postkarte v. 16. 6. 1908.

109 NYPL SLC A10-Schreiben v. Dezember 1907.

110 Vgl. Gárdos, *Hundertgesichtiges Leben*, wie Anm. 3, 84; PIL 867. f. M-34, fol. 89, 96–100.

mokratinnen weitaus stärker gemischtgeschlechtlich geprägt als die der „Feministinnen“. Wochentags, so Mariska Gárdos in ihren Erinnerungen, „verschlug [es] mich regelmäßig nach Mitternacht nach Hause“; schließlich gelang es ihr, die Mutter, die sich Sorgen machte, was der Hausmeister wohl dazu sage, zu beruhigen. Es sei – auch wenn diese Behauptung nicht ganz der Wahrheit entsprach – ohnedies immer eine ganze Gruppe junger Genossen, die sie nach Hause brachten. An anderen Abenden und Wochenenden versammelten sich die „Genossinnen und Genossen“ in der Wohnung der Familie Gárdos, man traf sich in den Fachvereinen oder Bildungseinrichtungen, und „wenn es nicht anders ging, in den Winkeln kleiner Kneipen“. Auch die Kaffeehäuser wurden zum Treffpunkt der jungen Aktivist/inn/en, und nicht selten blieb man bis zur Sperrstunde. Als Gárdos in der Kleinstadt Kaposvár einmal mit den Genossen im Kaffeehaus frühstückte, „lenkten die Neugierigen nach ein paar Minuten einen Sturm gegen unser Fenster, hatte die Stadt doch so ein Wunder noch nie gesehen, daß eine Frau sich am Vormittag in ein Kaffeehaus gesetzt hätte“. Ihren zweiten Mann lernte Mariska Gárdos im berühmten Café New York in Budapest kennen. „Es war erstaunlich, mit welcher gleichmäßiger Herzlichkeit unsere [Gruppe] ... den Ankömmling empfing. Und unsere ‚Bande‘ setzte sich aus ziemlich spitzzüngigen, wenngleich [gutmütigen] Genossen und Genossinnen zusammen.“¹¹¹

Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos gingen, nach alledem, also nicht einfach den Weg eines individuellen Ausbruchs aus einer ansonsten vorgezeichneten Lebensbahn. Sie waren eingebunden in eine Gruppe Gleichgesinnter, als sie die Grenzen des gewöhnlichen Frauenlebens in den Mittel- und Unterschichten durchbrachen. Jenseits der eigenen Familie gab ihnen erst die jeweilige Gruppe jenen einigermaßen verlässlichen, (gegen-)kulturellen Bezugspunkt, der sie vor persönlichen Krisen zumindest zum Teil zu bewahren vermochte, Verunsicherungen durch die Konfrontation mit der dominanten Kultur und die Existenzbedingungen in dieser dominanten Kultur auffing oder gar nicht erst aufkommen ließ. Die persönlich-politische Neuorientierung und der eigene – wenn auch durchaus nicht ungebrochene – soziale Aufstieg vollzogen sich im Rahmen des Kollektivs und in enger Gebundenheit an die gemeinsamen politischen Ziele, die gemeinsame politische Arbeit und Organisationstätigkeit. Der eigene Erfolg erschien nicht nur als individueller Erfolg an sich, sondern war im Handeln und Bewußtsein der Betreffenden wie des alltäglichen Kollektivs fest verbunden mit dem Kampf um die Veränderung der Lage aller und der Gesellschaft insgesamt.

Gesellschaftliche und persönliche Widersprüche

Über die ersten Jahre hinweg blieben die beiden aufsteigenden „Kader“ der ungarischen Frauenbewegung vor Selbstverlust, vor Krisen

111 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 82, 88, 123, 204, 236; vgl. 169, 200.

und offenen, massiven Brüchen im eigenen Handeln und der sozialen Position, die sie nunmehr einnahmen, weitgehend bewahrt. Daran hatten nicht nur das gemeinsame Leben und Arbeiten in der jeweiligen Gruppe, sondern auch die eigenen Entscheidungen im Umgang mit biographischen und gesellschaftlichen Widersprüchen und Fallstricken, denen sie auf ihrem Weg begegneten, unverkennbar ihren Anteil. Die Widersprüche, die in die persönlich-politische Entwicklung der beiden Frauen gleichsam einprogrammiert waren, spitzten sich im Laufe der Jahre dennoch zu. Schließlich stießen sich beide, Schwimmer wie Gárdos, unübersehbar an der Beschränktheit der eigenen Strategien, an den Begrenzungen ihres nicht freiwillig, sondern im Kontext spezifischer soziokultureller Bedingungen gewählten, aber dennoch aus freien Stücken gegangenen Weges.

Mariska Gárdos bezahlte in erster Linie für Existenz und Anerkennung innerhalb der Partei einen nicht geringen Preis. In den Erinnerungen der Vorkämpferin der sozialdemokratischen Frauenbewegung wird auf der einen Seite immer wieder spürbar, wie sehr sich die jungen Frauen (und Männer) in der Partei mit ihrer alltäglichen Organisationsarbeit und ihrer engeren Gruppe identifizierten und welche persönlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten sich ihnen dabei eröffneten. Auf der anderen Seite sah sich die junge Arbeiterinnenbewegung immer wieder der Tatsache gegenüber, innerhalb der Sozialdemokratie eine randständige Existenz zu führen. Unterstützung von der Parteiführung gab es kaum, die Frauenbewegung wurde, so Gárdos, „als notwendiges Übel“ betrachtet.¹¹² Gleichsam zwischen diesen beiden Erfahrungen manövrierend fanden die jungen Frauen für sich selbst eine gewisse Unabhängigkeit von der dominant maskulinen Konnotation einer Bewegung, der man sich zugehörig fühlen konnte und wollte, und die immer wieder doch auch Forum der Anerkennung für das eigene Tun war. Nicht zuletzt gerade diese Ambivalenz spornte die jungen Leute wohl immer wieder zu neuen Taten an. Mariska Gárdos verband so das Engagement rund um die Frauenfrage mit einer sozialen Bewegung, die im Budapest der Jahrhundertwende gewiß über eine breitere gesellschaftliche Basis verfügte, als etwa der FE. Der Preis dafür, weibliche Interessen auf diese Weise innerhalb der Arbeiterbewegung zu vertreten, bestand allerdings von Anfang an darin, zumindest nach außen hin und in vielen Fragen der Tagespolitik und sogar der Strategie, die in der Partei bestehenden Hegemonien anzuerkennen. Auf der Parteiversammlung von 1903, als die Initiativen zur Gründung des MME in voller Blüte standen, konnte Gárdos – zu diesem Zeitpunkt eine der ersten weiblichen Delegierten überhaupt – vor diesem wichtigsten Forum der Gesamtpartei erstmals in umfassenderem Sinne die Sache der Frauen vertreten. Und sie verband dies offensiv mit einer unbedingten Loyalitätserklärung gegenüber jener männlichen Parteiführung, die Aktivitäten in Sachen Frauenfrage, wenn überhaupt, nur unter ihrer Aufsicht vor sich gehen sehen und selbst definieren wollte, was die Interessen der Frauen denn nun eigentlich seien. „[A]uch wir Frauen, die wir bislang

112 Gárdos, Hundertgesichtiges Leben, wie Anm. 3, 195.

sehenden Auges blind geschritten sind“, so Gárdos gemäß der Aufzeichnungen des offiziellen Parteitageprotokolls, „haben unsere Fesseln abgeworfen, die die Welt bisher vor uns verborgen hatten. Bei der Organisation der Frauen entfaltet die Hauptagitatorin die Parteiführung.“ Das Protokoll der Hauptstädtischen Staatspolizei allerdings wies da eine feine und vielleicht nicht ganz unbedeutende Nuance auf: „Jene Ansicht des Genossen Gyuriás, nach der wir Frauen bislang sehenden Auges blind geschritten seien, ist ganz falsch.“¹¹³

Immer wieder sollte in den folgenden Jahren sichtbar werden, daß die Balance, die Mariska Gárdos zwischen der Teilnahme an der „großen Bewegung“ und der Vertretung von Fraueninteressen zu halten versuchte, eine äußerst unsichere war. In der Wahlrechtsfrage zum Beispiel gerieten die Interessen von Frauen fast von Anfang an unter die Räder der sozialdemokratischen Taktik. Sowohl die Feministinnen wie die Sozialdemokratinnen standen im Prinzip auf dem Standpunkt des allgemeinen Wahlrechtes für beide Geschlechter. Die Sozialdemokratinnen allerdings unterwarfen sich der Taktik der Parteiführung, die auf eine Verschiebung dieses Wahlrechtes für das „schönere Geschlecht“ in die unbestimmte Zukunft hinauslief. Die Feministinnen dagegen beharrten auf dem Prinzip der Geschlechtergleichheit im Hier und Jetzt, und dies konnte sie in gewissen, natürlich ebenfalls nicht „freiwillig“ gewählten historischen Situationen zur Akzeptanz einer im Klassensinne ungleichen Wahlrechtsform führen.¹¹⁴ Die damit verbundenen Widersprüche trugen zum nicht geringen Teil zum offenen Ausbruch der schon bald massiven und unüberbrückbaren Konflikte zwischen den Aktivistinnen des FE und NOE und den Frauen aus der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung bei.¹¹⁵

113 Kongreß der Sozialdemokratischen Partei 1903, wie Anm. 5, 61; Soz. ABen 1903, 109.

114 Der NOE forderte 1905 in seinem ersten Gesuch an das Abgeordnetenhaus das Stimmrecht nur für (bessergestellte und individuell) erwerbstätige Frauen, der FE forderte das allgemeine Wahlrecht und für Frauen das gleiche Wahlrecht wie für die Männer. Die Sozialdemokratinnen folgten in den akuten Wahlrechtsauseinandersetzungen der Jahre 1905/06 der Strategie der Parteiführung, die unmittelbar auf die Erringung des Männerwahlrechtes gerichtet war. Dazu, zu den weiteren Entwicklungen der feministischen und weiblich-sozialdemokratischen Wahlrechtspolitik sowie zu den Konflikten zwischen beiden Gruppen vgl. Zimmermann [1998]. Strukturell vergleichbare Konflikte und Entwicklungen in der Sozialdemokratie der westlichen Hälfte der Habsburgermonarchie und zwischen Sozialdemokrat/innen und radikalen bürgerlichen Feministinnen behandeln Elisabeth Freismuth, Die Frau im öffentlichen Recht, in: Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848–1920, Katalog zur 88. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien o.J. [1984], 30–40, hier 34f; Gabriella Hauch, Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918, in: Wolfgang Maderthaner Hg., Sozialdemokratie und Habsburgerstaat (= Sozialistische Bibliothek, Abt. 1, Bd. 1), Wien 1988, 101–118, hier 111–114; Brigitta Zaar, „Weise Mäßigung“ und „ungetrübter Blick“. Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung, in: Brigitte Mazohl-Wallnig Hg., Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (= L'Homme. Schriften, Bd. 2), Wien/Köln/Weimar 1995, 233–265; für Deutschland Ute Frevert, „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne, München 1995, 61–133.

115 Vgl. A nő. Rendkívüli szám Glücklich Vilma emlékének [Die Frau. Sondernummer zur Erinnerung an Vilma Glücklich], Budapest 1927/28, 38.

Schließlich kam es auch innerhalb der sozialdemokratischen Frauenbewegung zum Bruch zwischen der alten Garde um den MME mit Mariska Gárdos an der Spitze und einer zweiten Gruppe, in der bald Szeréna Ladányi, die Frau von Parteisekretär Manó Buchinger, die Führungsposition innehatte. Bei dieser Gruppe ging die Unterwerfung nach außen hin, gegenüber dem Parteiapparat, sehr viel eher mit einer weitgehenden auch inneren Anpassung von Zielen und Organisationsstrukturen der Frauenbewegung an die männliche Hegemonie einher.¹¹⁶ Ab 1912 sahen sich die Protagonistinnen einer relativ eigenständigen, landesweit tätigen Frauenbewegung – die Gárdos, bei aller Treue zur politischen Linie der Partei, noch auf der Landesfrauenkonferenz von 1909 vorgeschwebt war¹¹⁷ – immer stärker in die Minderheit gedrängt. Die „Gründung einer selbstständigen Arbeiterinnenbewegung“, wie sie in der Vergangenheit versucht worden sei, wurde von da an in den offiziellen Stellungnahmen der Partei zur Organisation der Frauen als verfehlt deklariert.¹¹⁸ Im 1912 beschlossenen neuen Parteistatut wurde die Frauenorganisation wesentlich enger an die Entscheidungen der Partei gebunden.¹¹⁹ Von da an traten die Konflikte unter den Frauen in Gestalt der persönlichen „Rivalität“¹²⁰ zwischen der alten und der neuen Garde der sozialdemokratischen Frauenpolitikerinnen offen in Erscheinung.¹²¹ Doch diese „Rivalität“ war zugleich eine Auseinandersetzung darüber, ob die Frauen in ihrem Verhältnis zur Partei den Weg der Eigenständigkeit um den Preis der Marginalisierung oder den des parteipolitischen Erfolgs um den Preis von Unterordnung wählen sollten. Die Parteispitze ließ nun keinen Zweifel mehr daran, daß es Autonomie für die Frauenbewegung nicht geben würde. „Seinerzeit gab es einen Verein, der eine sehr aggressive Rolle spielte, und dies verursachte die Zwiebracht. Die neue Organisationsweise hat sich als besser erwiesen.“¹²² 1916 fand der Konflikt innerhalb der Arbeiterinnenbewegung mit einer dramatischen und bis in die Parteiführung hineingetragenen Auseinandersetzung seinen vorläufigen Abschluß. Nach einer tumultartigen Generalversammlung des alten Arbeiterinnenvereins, auf der man sich gegenseitig Wahlbetrug vorwarf, erklärte die Parteiführung

116 Die Konflikte zwischen Frauen und Partei- und Gewerkschaftsapparaten sowie unter den sozialdemokratischen Frauen um Strukturen und Ziele der Organisation von Frauen in der sozialdemokratischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung nahmen überall in Zentraleuropa ähnliche Formen an. Vgl. etwa für Österreich Hauch 1988; bezogen auf Deutschland finden sich zahlreiche Dokumente und eine Einführung in Gisela Lossef-Tillmanns Hg., *Frau und Gewerkschaft*, Frankfurt a. M. 1982.

117 Vgl. Soz. ABen 1909, 381–398.

118 Soz. ABen 1911, 90; vgl. 1912, 141.

119 Vgl. Soz. ABen 1913, 470f.

120 PIL 867. f. M-34, fol. 520; vgl. fol. 511–526.

121 Die eine Seite bezeichnete zum Beispiel die wiederbelebte Arbeiterin als „Familienblatt“ der Familie Buchinger, die andere sah in der Opposition des alten MME nichts anderes als das Bemühen, die nach längeren Auslandsaufenthalten heimgekehrte M. Gárdos wieder an die Stelle von Frau Buchinger zu setzen. PIL 867. f. M-34, fol. 509f.

122 Soz. ABen 1913, 483.

anderntags die Wahl der neuen-alten Führung mit Gárdos an der Spitze für ungültig.¹²³

Mit Problemen wie diesen hatte die Gruppe um Rosika Schwimmer nicht zu kämpfen. Eine Unterordnung von Frauen- gegenüber Männerinteressen unter irgendwelche anderen Erwägungen war hier undenkbar. Und die Feministinnen wußten auch, daß für die Durchsetzung entsprechender Bestrebungen in der männlichen dominierten Gesellschaft, in der sie lebten, die unabhängige Organisation von Frauen Voraussetzung war. Die „getrennte Organisation“ der Frauen „ist und bleibt ... notwendig“ – und zwar solange, bis ein Bankdirektorsposten nicht einmal „zufällig“ durch eine Frau besetzt werde und die Frauen sich auf den schlecht bezahlten, unqualifizierten Arbeitsplätzen wiederfänden, statt in allen Beschäftigungszweigen und denkbaren Positionen.

Man soll uns eine einzige Gewerkschaft zeigen, sei es bei uns oder in den kulturell fortgeschritteneren Staaten, wo in der überwiegenden Mehrheit Männer gemeinsam mit Frauen organisiert sind und wo diese Vereine den Kampf aufgenommen hätten dafür, daß die Frauen bessere Gehälter, bessere Arbeitsgebiete etc. bekommen.¹²⁴

Aber auch Rosika Schwimmer zahlte für diese Position und die damit in der Praxis schließlich verbundenen Strategien einen hohen Preis. Wer das Prinzip der Geschlechter-Gleichheit im Beruf oder in Wahlrechtsfragen für die „Gesamtheit der ungarischen Frauen“¹²⁵ im Hier und Jetzt der zeitgenössischen Gesellschaft durchsetzen wollte, geriet in andere, aber nicht weniger tiefe Widersprüche als die Sozialdemokratinnen. Jene sozialen Hierarchien, die zwischen Bankdirektor(in) und Arbeiter(in) bestanden, konnten auf diese Weise in der praktischen Politik leicht aus den Augen verloren oder zumindest an den Rand gedrängt werden. Rosika Schwimmer selbst bestand immer auf ihrer besonderen Solidarität mit den Arbeiterinnen als der am meisten ausgebeuteten Gruppe von Frauen. Und in Wahlrechtsfragen bildete über lange Jahre jener Slogan die Grundlage der Politik des FE, daß „Allgemein ... nur das Wahlrecht [ist], das auch die Frauen einbezieht“.¹²⁶ Dennoch verlegten sie und die Gruppe um den FE sich vor allem in ihrer praktischen Wahlrechtspolitik – und zwar nicht zuletzt aufgrund der erwähnten massiven Konflikte mit Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen und mit dem nahezu vollständig männerdominierten Lager der progressiven Intelligenz¹²⁷ in dieser Frage – auf Strategien und Vorgangsweisen, bei denen auch der NOE nicht mehr oder nur noch teilweise zustimmte. Im Zuge der diversen Stimmrechtskampagnen und im Vorfeld der Vorbereitungen zur Abhaltung des 7. internationalen Kongresses der IWSA in Budapest im Jahre 1913 setzte die engste Gruppe um Schwimmer zum Beispiel

123 Vgl. PIL 867. f. M-34, fol. 520–524.

124 So Szidónia Wilhelm in einer scharfen Attacke gegen sozialdemokratische Bemühungen um die gemeinsame Organisation der Angestellten in NT 1913, 173.

125 NT 1913, 200.

126 NT 1909, 82.

127 Vgl. dazu insbes. NT 1909, 1f, 35ff; MOL P987/III/6/2, fol. 6. [1913].

auf die Einbindung bedeutender Aristokratinnen und betonte deren strategische Bedeutung für die Wahlrechtspolitik.¹²⁸ Diese Form der politisch-praktischen Umsetzung der Doktrin von den gemeinsamen Fraueninteressen stieß auch in den eigenen Kreisen auf Vorbehalte. Schließlich kam es zu einem, an der Oberfläche ebenfalls äußerst persönlich gefärbten Konflikt zwischen Rosika Schwimmer und Szidónia Wilhelm. Auch hier traten in Form von sog. Rivalitäten und gegenseitigen Verletzungen sehr viel tiefer liegende politisch-persönliche Widersprüche zutage. Die Frauen des NOE, von denen die meisten als sog. kleine Angestellte im Berufsleben standen, konnten und wollten sich mit einer solchen Politik nicht identifizieren, konnten und wollten keinen Zugang zu den entsprechenden gesellschaftlichen Kreisen suchen. Die Frauen aus dem FE wiederum sahen eben in der eigenen Politik der übergreifenden „Frauenfront“ eine Möglichkeit, die beschränkten politischen und gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten der Gruppe zu erweitern. Außerdem verlegte sich der FE immer konsequenter auf eine Politik der versuchten individuellen Einflußnahme auf wichtige Persönlichkeiten bzw. mit Hilfe der Kontakte zur wichtigen Persönlichkeiten auf die Ereignisse in der Wahlrechtsfrage.¹²⁹ Gleichzeitig beschränkte sich die öffentliche Politik von NOE wie FE im wesentlichen auf ordentliche Saalveranstaltungen, äußerstenfalls wagte man sich einmal hinaus auf ein unbebautes Grundstück, nicht aber auf die Straße¹³⁰. Zusammengenommen trugen diese politischen Selbstbeschränkungen und die gewählten Formen der praktischen Ausgestaltung einer „reinen“ Frauenpolitik insbesondere in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg unverkennbar zur Erfolglosigkeit insbesondere der Stimmrechtspolitik der Gruppe der „Feministinnen“ bei. Immer wieder machten sie sich ungewollt zu einer Art Anhängsel der ständig wechselnden und auch von Augenblicksinteressen diktierten Taktik der diversen Parlamentsparteien und Abgeordneten. So manches Mal verloren sie bestehende handfeste Machtinteressen, gesellschaftliche Hierarchien und die eigene soziale Basis aus den Augen. Organisierte Interessensvertretung auf unterschiedlichen Ebenen und mit den verschiedensten Mitteln trat gegenüber einer – durch keine politische Erfahrung wirklich positiv begründeten – Hoffnung auf die Kraft der Überzeugung und den guten Willen in den Hintergrund.¹³¹

Gemeinsam waren, nach alledem, den „radikalen“ Feministinnen und den Radikalen aus der Arbeiterinnenbewegung in der Phase des Aufbruches der Frauenbewegung der Jahrhundertwende zwei Bestrebungen. Beide Gruppen bemühten sich im Grunde, wenn auch mit vielen Brüchen und Ambivalenzen, darum zu verhindern, daß die Frage der ökonomischen und politischen Ungleichheit in der Gesell-

128 1910 traten die Gräfinnen Iska Teleki (Szikra) und Ilona Haller dem FE bei. Vgl. MOL P999/II/6, fol. 235, 242.

129 Vgl. Zimmermann, *Frauenbewegungen*, wie Anm. 1. Für ihre Bemerkungen zur allgemeinen Einschätzung des Konfliktes mit dem NOE danke ich Edith Wynnner, New York.

130 Vgl. z. B. MOL P999/II/6, fol. 105.

131 Vgl. dazu Zimmermann, *Frauenbewegungen*, wie Anm. 1.

schaft und die Geschlechterfrage auseinander gerissen würden. Beide aber fühlten sich „alleine“ mit den entsprechenden Positionen nicht stark genug, um wirklich etwas zu erreichen. Als der Kompromiß bzw. die Neuorientierung, die mit der Bündnispolitik der Sozialdemokratinnen bzw. der Frauen-Einheitsfront der Feministinnen verbunden waren, die Überhand gewann, stieß auch der persönliche und politische Aufbruch von Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos an seine Grenzen. Schwimmer befand sich nach dem Budapester Weltkongreß von 1913 in einem Zustand totaler Erschöpfung und kaum verhohlener Depression. „I am so tired, so tired and this makes one very week.“¹³² Die Jahre der unermüdlichen Vorbereitung des internationalen Kongresses in Budapest hatten unverkennbar ihre Spuren hinterlassen. Die immer neuen Wellen der Stimmrechtskampagne, deren Verlauf im wesentlichen vom wechselhaften Schicksal der diversen Wahlrechtsreform-Vorlagen im ungarischen politischen Leben dieser Jahre diktiert war, waren schließlich ohne jeden Erfolg geblieben. Rosika Schwimmer suchte nach einem neuen Gleichgewicht zwischen persönlicher Entfaltung und Tätigkeit in der Frauenbewegung. Noch vor Kriegsausbruch übersiedelte sie nach London, wo sie als Presse-sekretärin der IWSA tätig wurde. Bei dieser Entscheidung gehe es, so Schwimmer, vor allem darum, die Fortsetzung der Arbeit in der Frauenbewegung mit der Verbesserung der eigenen beruflichen und politischen Position zu verbinden. Sie müsse nach all den Jahren des Daseins als Aktivistin „wieder ins bürgerliche Fahrwasser ... kommen“.¹³³ Mariska Gárdos ihrerseits kehrte, nachdem sie im Jahre 1916 sogar im alten Arbeiterinnenverein, der neben der neuen Frauenorganisation ohnedies nur noch ein Schattendasein geführt hatte, ausgebootet worden war, gemeinsam mit anderen ehemaligen Führungspersönlichkeiten der sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung (bis auf weiteres) „der Frauenbewegung ganz und gar den Rücken“.¹³⁴

Der persönliche und politische Aufbruch von Rosika Schwimmer und Mariska Gárdos im Rahmen der jungen, fortschrittlichen Frauenbewegungen fand mit diesen Entwicklungen bis auf weiteres einen Abschluß. Er zerbrach an den Widersprüchen des Verhältnisses von Frau und Gesellschaft im Ungarn der Jahrhundertwende ebenso wie

132 NYPL SLC A34-Durchschrift des Schreibens von Rosika Schwimmer v. 1. 10. 1913.

133 NYPL SLC A32-Durchschrift des Schreibens von Rosika Schwimmer v. 5. 5. 1913; vgl. A29-deto v. 22. 1. 1912; Dictionary of American Biography, wie Anm. 2, 725. In den Jahren des Ersten Weltkriegs geriet Schwimmer im Zusammenhang mit ihrer pazifistischen Arbeit in heftige Konflikte (nicht nur) mit Führungspersönlichkeiten der IWSA. Nach ihrer Emigration aus dem halb-autoritären Ungarn der Zwischenkriegszeit in die USA, wo sie noch jahrzehntelang insbesondere friedenspolitisch aktiv blieb, gehörte sie nie mehr zu den Eliten der internationalen Frauenbewegung.

134 PIL 867. f. M-34, fol. 524. Als Kommunistin verbrachte Gárdos in der Zwischenkriegszeit viele Jahre im Ausland. Im „staatssozialistischen“ Ungarn der Epoche nach 1949 nahm sie lange Jahre als große alte Dame der parteioffiziellen Frauenbewegung bedeutende Positionen ein.

an den Wegen, welche die jungen Frauen „nicht freiwillig“ aber „aus freien Stücken“ unter den gegebenen Bedingungen gewählt hatten. Bei aller Unterschiedlichkeit waren diesen biographischen Wegen in die Frauenbewegung und in der Frauenbewegung verschiedene entscheidende Faktoren gemein. In den Lebenswegen beider Frauen verband sich ihr im Prinzip konsequentes politisches Streben nach Verbesserung der sozioökonomischen und politisch-rechtlichen Lage von Frauen insgesamt mit einem auch persönlichen Aufbruch, der gesellschaftliche Anerkennung und intensive Berührung mit der Welt des Geistes und der Intellektualität nach sich zog. Dies eröffnete beiden ungeahnte Horizonte der persönlich-politischen Entfaltung. Die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und die Fruchtbarmachung ihrer Talente ging auf einem alternativen und von kollektiver Erfahrung geprägten Weg vonstatten, jenseits jener formalen Bildungs- und Sozialisationsinstanzen, die den Frauen der Mittel- und Unterschichten noch weit mehr verschlossen waren als den Männern. Geradeso wie nicht wenige andere Aktivistinnen erkämpften sich Schwimmer und Gárdos die Befreiung aus den untersten Segmenten der Erwerbstätigkeit als „Mädchen für alles und nichts“, als Arbeiterin oder kleine Angestellte. Die Integration in die Bewegung stellte auch für jene, die keine politische Karriere machten, die Grundlage für die Entfaltung von (gegen-)kulturellen kollektiven Identitäten und Ansätzen innerer und äußerer Befreiung dar. Die soziale Integration in die Gruppen und Grüppchen der Gleich- und Ähnlichgesinnten, die den öffentlichen Raum und neue soziale Erfahrungen für sich eroberten, Geselligkeit, Freundschaft, Solidarität und Auseinandersetzung mit den anderen machten die gemeinsame und individuelle Überschreitung starrer Konventionen erst möglich. Nur das gemeinsame ‚andere‘ Leben bot – ungeachtet aller Konflikte – den nötigen Rückhalt bei Ehescheidung und Reformkleid, beim Weg zu größerer persönlicher Unabhängigkeit und den ersten Versuchen als Journalistin oder Rednerin. Der Weg hinaus aus der niederdrückend-gesichtslosen Existenz als beliebige und qua Geschlecht in besonderer Weise an den Rand gedrängte Arbeitskraft im Großstadtgetriebe blieb eng gebunden an die gemeinsamen Erfahrungen und den gemeinsamen Kampf um die Veränderung der Verhältnisse, die diesen Existenzweisen zugrunde lagen. Die geistige, symbolisch-politische und tatkräftige Solidarität mit jenen, über deren Welt man eben selbst hinausgewachsen war, blieb über lange Jahre erhalten.

All diese Zusammenhänge ließen für Mária Gardos und Rózsa Schwimmer seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts – ob sie sich dessen nun bewußt waren oder nicht – die Sache eins werden mit der persönlichen Befreiung. Und trotz aller Beschränktheiten von beidem: der eigenen Befreiung wie der Sache, durchlebten die Frauen in diesen Jahren einen persönlichen, biographischen und kollektiven Aufbruch, um den sie aus heutiger Sicht wohl nur beneidet werden können.